Byron's
sämmtliche Werke

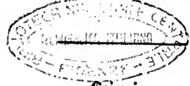
von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Dritter Band.

Die Braut von Abydos. Die Belagerung von Korinth.
Mazeppa. Der Gefangene von Chillon.



Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Die Braut von Abydos.

Türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so mächtig
Liebgehabt, so unbedächtig,
Nie getrennt und nie gesprochen,
Wär' uns nie das Herz gebrochen.
Burns.

Erster Gesang.

1.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Als Bilder der heimischen Thaten bestehn,
Wo schmachtend die Tauben, die liebenden, girrten,
Wenn Wahnsinn die Geier verlockt zum Vergehn?
Kennt ihr das Land, wo die Cedern und Reben,
Wo sonnig die Blumen, die lieblichen, blühn,
Zephire mit duftigen Fittichen schweben
Auf Gärten der Rosen, die farbig erglühn?
Wo herrlich die Frucht der Oliv' und Citrone,
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,
Wo, wenn auch in farbe-verschiedenem Tone,
Gleich prächtig doch Himmel und Erde sich zeigt?
Wo das Meer sich im dunkelsten Purpur verzweigt?
Wo Mädchen den Rosen gleich, welche sie winden,
Wo — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?

Der Orient ist es, die Zone der Sonne —
Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
O! wild wie die Seufzer von liebenden Pärchen,
So sind dort die Herzen, die Sagen und Märchen.

2.

Umringt von manchem wackern Sclaven
Gerüstet wie es ziemt dem Braven,
Gewärtig des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zum Dienen flink —
Saß Giaffir in dem Diwan jetzt,
Im greisen Auge finstre Thaten;
Ob auch der Türke sich entsetzt,
Mit seinem Blicke zu verrathen,
Was ihn bedrängt, da er allein
Dem Stolze will das Auge leihn,
So ließen doch die finstern Braun
Mehr wie gewöhnlich heute schaun.

3.

„Fort! räumet die Halle!" —
Da wichen sie Alle —
„Jetzt ruft mir den Häuptling der Haremwacht!"
An Giaffirs Thron
Weilt nur sein Sohn,
Und der Nubier, harrend des Herrschers Macht.
„Harun! wenn durch das äußre Thor
Der Diener Menge sich verlor,
(Weh dem, der unverhüllt beschaut
Mein Kind Zuleika, lieb und traut)
Bring' aus dem Thurm die Tochter mir,
Ich künde jetzt das Schicksal ihr:
Doch sag' ihr meine Pläne nicht;
Durch mich nur lerne sie die Pflicht!"

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort!"
Mehr darf er nicht als Sclave sprechen,
Dann eilt er nach dem Thurme fort.
Doch Selim muß das Schweigen brechen,
Erst naht er sich mit tiefem Grüßen, —
Gesenkten Blicks mit sanftem Ton
Fleht er dann zu des Vaters Füßen.
Denn sitzen darf kein Moslem Sohn
Beim Vater, soll nicht Tod ihm drohn:

„Nicht wolle, Vater, voll Vergelten
Die Schwester noch den Sclaven schelten —
Der Frevel, sollt' es Frevel sein,
War mein — sei auch dein Zürnen mein!
Am Morgen lag so schön die Flur,
Daß, wenn auch müde Greise schliefen, —
Der Schlaf mich floh — doch einsam nur
Zu schaun des Landes Höhn und Tiefen,
Wär' peinlich — wie mir auch zu Muth,
Die Einsamkeit thut nie mir gut.
Zuleika's Schlaf hab' ich gestört,
Und wie du weißt, eröffnet sich
Des Harems Thor gar bald für mich,
Es es ein Sclavenwächter hört:
Wir flohn dann zum Cypressenhag,
Genossen Himmel, Meer und Tag!
Dort säumten wir, getäuscht zu lang
Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang,*)
Da gab die Trommel dumpf die Kunde
Daß nahe deines Diwans Stunde,
Und meiner Pflicht getreu und dir,
Vom Klang gemahnt, erschien ich hier.
Allein Zuleika weilet noch —
Nein, zürne nicht! bedenke doch,
Daß niemand dringt zu jener Flur,
Als deiner Frauen Wächter nur!"

4.

Der Pascha drauf: „du Sclavensohn!
Ein gläubig Weib gebar dich nicht!
Umsonst erhofft ich immer schon
In dir des Mannes Sinn und Pflicht.
Du, wenn du sollst den Pfeil beflügeln,
Den Wurfspieß schleudern, Rosse zügeln,
Du Griech' an Muth, wenn nicht an Glauben,
Da weilst du lieber unter Lauben,
Wo sich ein Bach geschwätzig müht,
Und lauschest, ob die Rose blüht.
O daß die Scheibe, die am Morgen
Dein träumerisches Aug' umglüht,
Dir doch ihr Feuer könnte borgen!
Du könntest diese Zinnen sehn
Durch Christenhand zu Grunde gehn,
Sähst ruhig Stambuls Mauerrund
Zerstört vom Moskowiter Hund,

Und nie führt einen Streich dein Arm
Auf Nazareths gemeinen Schwarm!
Geh', der du kaum ein Weib an Werth,
Die Spindel tausche für das Schwert! —
Nun Harun — fort nach meinem Kind —
Doch ist dein Kopf dir lieb, so höre,
Wenn oft Zuleika sich verlöre —
Der Bogen dort — spannt sich geschwind!"

5.

Von Selim's Lippe kam kein Ton,
Zum wenigsten an Giaffirs Ohr
Drang keines seiner Worte vor.
Des Vaters Blick traf tiefer schon
Als Christenschwert und Christenhohn.
„Mich schilt er Sclavensohn und Feigen!
So sollte sich kein Andrer zeigen!
Ich — Slavensohn! w e r zeugte mich?"
In finstres Brüten hüllt er sich,
Und Blicke, mehr als zornig, sprühn
Aus ihm, bis sie gemach verglühn.

Giaffir starrt auf seinen Sohn,
Und staunt, denn in den Augen schon
Las er, wie viel sein grimmer Hohn
Gesteuert zur Empörung habe:
„Komm her! — Wie? redest du nicht, Knabe? —
Ich kenne dich nur gar zu gut —
Zu jenen Thaten fehlt dir Muth —
Wenn aber männlich groß dein Bart,
Wenn erst gewandter Kraft und Art:
Säh gern ich dich im Kampf erbittern,
Sollt' auch selbst m e i n e Lanze splittern!"

Er sprach die Worte voller Hohn
Und blickt ins Auge scharf dem Sohn;
Doch Selim gab zurück den Blick,
Stolz hat das Aug' ihm aufgeschlagen,
Bis Giaffir bebt vor dem Geschick —
W a r u m — er durft' es nur nicht sagen.
„Mir ahnt von diesem trotzgen Knaben
Werd' ich Verdruß genug noch haben,
Ich konnt' ihn schon als Kind nicht lieben
Und doch sein Arm ist schwach geblieben.
Kaum kann er auf der Jagd bestehn

Mit Antilopen oder Rehn,
Viel weniger im Kampf sich schlagen,
Wo Männer selbst ihr Leben wagen.
Falsch will mir Ton und Blick erscheinen,
Das Blut selbst, zwar verwandt dem meinen,
Dies Blut — er hört es nicht — doch still,
Der ich ihn strenger hüten will.
Er ist mehr Araber und Christ, *)
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —
Doch horch! — das ist Zuleika's Ton,
Wie Hourisang trifft er mein Ohr,
Das Kind von ihr, die ich erkor,
Gilt mehr mir als die Mutter schon,
Die hoffend macht, doch nie beklommen —
O meine Peri, sei willkommen!
Süß, wie der Quell der Wüste quillt,
Wenn er den Mund verschmachtend stillt,
So süß bist meinem Auge du!
Nicht größern Dank kann man fürs Leben
An Mekka's Altar je erheben,
Als ich für dich und deine Ruh
Dank und Gebete stets gegeben!

6.

Schön, wie das erste Weib, die Sünderin,
Von böser Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da sie selbst betrogen;
Bezaubernd, wie der allzuflüchtge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz sich trifft im Himmelsraum,
Und der Verlust zum Leben wird erhoben,
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,
Rein, wie sich Kinder im Gebet versenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greise,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preise.
Wer wüßte nicht, daß schwache Worte malen
Kaum Einen von der Schönheit Himmelsstralen?
Wer fühlt nicht wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht versunken,
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie L i e b l i c h k e i t so wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umstralte sie — verborgen i h r allein:
Der Anmuth Reinheit, und der Liebe Licht,

Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,
Des Herzens Sanftheit, die noch Alles eint,
Das Auge, das an sich schon Seele scheint!

Wie jetzt die schönen Arme liegen
Voll Demuth auf der zarten Brust!
Ein gütig Wort — und ach sie schmiegen
Am Hals des Vaters sich mit Lust,
Wie beide liebevoll sich wiegen!
Zuleika kam, — Giaffir fühlt,
Daß halb sein Vorsatz schon verkühlt,
Sein sonst so strenges Herz bedenkt
Jetzt nur, was Glück der Tochter schenkt; —
Läßt Neigung ihn am Kinde hängen,
Weiß Ehrfurcht doch sich einzudrängen.

7.

„Zuleika, süßes Kind der Milde!
Wie werth du mir, kannst du ermessen,
Da ich selbst deinem lieben Bilde
Entsagend meinen Gram vergessen,
Mit anderm Mann dich ziehen heiße,
Mit einem Andern, der als Held
Voran erkämpft das Kriegesfeld,
Daß keiner wohl so rühmlich gleiße.
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,
Doch das Geschlecht von Karasman*)
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
Als Erster steht er obenan
Von den Timariotenschaaren,
Die siegsgewohnt und kampferfahren.
Genug daß er, deß Braut du bist,
Verwandter von Bei Oglou ist.
Wozu noch seines Alters denken?
Ich mag dich keinem Knaben schenken!
Ja, da ich reichlich dich bedächte,
So würden die vereinten Mächte
Des Todesfirmans höhnisch lachen,
Der Andre zittern weiß zu machen.
Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert!*)
Des Vaters Willen kennst du nun;
Nicht wüßt' ich, was noch übrig bliebe;
Ich lehrte dich die Pflicht zu thun —
Dein Herr zeigt dir den Weg zur Liebe.

8.

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt, —
Und wenn ihr Auge sich voll Zähren
Doch halb schon unterdrückten zeigt,
Wenn Roth in ihre Wangen steigt
Das schnell sich dann in Blässe neigt,
Als ob die Worte Pfeile wären,
Die tief in ihren Busen drangen, —
Was war es sonst als weiblich Bangen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt, sie wegzusaugen,
So lieblich röthet Scham die Wangen,
Selbst Mitleid wünscht sie nicht vergangen;
Der Vater achtet gar nicht dessen,
Und ahnt er's auch, er will's vergessen.
Er klatschte dreimal nach dem Roß,*)
Entfernt die prunkende Chibuke,
Sitzt auf und reitet fort, im Troß
Folgt Mograbi und Mameluke,*)
Die Delhi's rings zu Schirm und Schmucke:
Da Thaten er zu sehn begehrt
Mit Jerrid oder scharfem Schwert.
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wache vor des Harem's Thoren.

9.

Des Jünglings Haupt lehnt auf der Hand,
Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich schwellen
Durch die gewundnen Dardanellen,
Doch sah er jetzt nicht Meer und Strand,
Noch seines Pascha's Sclaventroß,
Der in dem Kampfspiel hieb und schoß,
Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten,*)
Nicht Speere schleudern auf der Flur,
Wenn noch so laut die Allah's schallten —
An Giaffir's Tochter denkt er nur.

10.

Aus Selim drang kein Laut empor,
Zuleika seufzte nur einmal,
Noch starrt er durch das Gitterthor,
Bleich, traurig und in stummer Qual.

Zuleika's Blick, auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nicht belehrt,
Gleich war — und anders doch ihr Schmerz,
Denn mildre Gluth erfaßt ihr Herz;
Doch macht ihr Angst die Lippe stumm,
Sie wußte nur nicht recht warum?
Doch sprechen muß sie — aber wann?
„Warum sieht mich sein Blick nicht an?
So haben wir uns nie gesehn!
So darf er jetzt nicht von mir gehn!"

Dreimal mißt sie den Saal verdrossen,
Belauscht ihn immer unverwandt,
Dann faßt die Urne schnell die Hand,
Drin Persiens Rosenöl verschlossen,
Und spritzt den Wohlgeruch entlang
Im Bildersaal, im Marmorgang. *)
Die Tropfen, die bei diesem Spielen
Auf die Gewänder Selims fielen,
Benetzten ihn ganz unbewußt,
Als wäre Marmor seine Brust.
„Wie? düster noch? was grollst du mir —
Geliebter Selim, dies von dir? —
Sie sah, daß in der Runde stand
Die schönste Blum' im Morgenland:
„Sonst liebt er sie, — er nimmt vielleicht,
Was jetzt Zuleika's Hand ihm reicht."
Und kaum gedacht und ausgesprochen,
War auch die Rose schon gebrochen;
Ein Augenblick nur — und sie liegt
Zu Selims Füßen hingeschmiegt:
„Die Rose läßt von Bülbül grüßen,
Will meines Bruders Gram versüßen,
Sie sagt, daß er für Selim heut
Sein schönstes, längstes Liedchen beut,
Das heitrer ihm vielleicht gelingt,
Als wie er sonst gewöhnlich singt,
Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!"' *)

11.

„Wie! du verschmähst — du wendest dich?
Ob auch die Blume bald zerstiebt!
Senkt sich dein Auge so auf mich?
Du weißt nicht wer dich glühend liebt!

O mehr als liebster Selim, sprich!
Wie! hassest oder fliehst du mich?
Komm! leg' dein Haupt auf meine Brust —
Daß dich mein Kuß zur Ruhe trüge!
Mein Wort verklang, wie die mit Lust
Erdachte Nachtigallenlüge!
Rauh, hart schien oft der Vater mir —
Doch lernen kann er noch von dir!
Ich weiß, er ist dir nicht gewogen, —
Doch hat Zuleika dich betrogen?
Ha! — ahn' ich recht? des Paschas Plan —
Der Neffe Bei von Karasman,
Vielleicht mag er verhaßt dir sein —
Ist dies, schwör' ich bei Mekka's Schrein, —
Falls der nicht Frauenschwur verwarf,
Da sich kein Weib ihm nähern darf, —
Daß wenn nicht du mit eingestimmt,
Den Sultan meine Hand nicht nimmt.
Von dir! wie könnt' ich jemals eilen —
Und so mein eignes Herz zertheilen?
Ach! riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Es nahet kein Moment sich, keiner!
Der meine Seele reißt von deiner:
Selbst Azrael, deß Todespfeilen *)
Ein jeglich Wesen wird zum Raub,
Soll, wenn uns muß sein Pfeil ereilen,
Vereinen unsrer Herzen Staub."

12.

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht;
Erhebt das Mädchen, das noch kniet.
Die Träume fliehn —
Den Blick umziehn
Gedanken, die im Dunkel schliefen,
Voll Gluten aus des Herzens Tiefen.
Wie der Strom, dessen Wogen
Von Weiden versteckt,
Dem Schatten entzogen,
Sich glänzender streckt;
Wie den Wolken, den grauen
Der Blitz sich entreißt,
So flammt aus den Brauen
Sein Auge voll Geist:
Ein Schlachtroß beim Trompetengellen,

Ein Löwe bei der Hunde Bellen,
Ein Wüthrich, der zum Streit sich streckt,
Wenn ein verfehlter Stich ihn weckt,
Wird nicht ins Leben so geschreckt,
Als Selim, dem der Schwur enthüllt,
Was lang geheim sein Herz erfüllt:
„Nun bist du mein, für immer mein!
Und kaum im Tod kann's anders sein!
Nun bist du mein — vereint nun beide
Für ewig, laut dein heilgen Eide!
Ja, klug und gütig war dein Schwur,
Er rettet Eines Haupt nicht nur.
O zage nicht — ein Löckchen schon
Ist meiner Zärtlichkeit ein Lohn!
Nicht kränkt ich dir das feinste Haar,
Das um die Stirn dir spielt so klar,
Böt'man mir alle Schätze dar
Vom fernen Schacht aus Istakar.
Der Morgen thürmte Wolken mir,
Vorwürfe trafen mich voll Pein —
Giaffir schalt mich Feigling hier!
Wohlan! jetzt kann ich tapfer sein,
Der Sohn der armen Sclavin heut —
Erschrecke nicht, so nannt' er mich —
Ein Herz, das — zeigt's nicht prahlend sich,
Doch Wort und That von ihm nicht scheut.
Sein Sohn fürwahr! durch dich jedoch,
Bin ich's nicht, kann ich's werden noch.
Doch wiss' um den geheimen Schwur
Kein andrer, als wir beide nur.
Den kenn ich, der sich unterwand
Zu werben frech um deine Hand;
Mehr unrecht Gut entweihte roh
Wohl niemals noch des Mussilm Stand, *)
Und stammt er nicht aus Egripo *)
In Israel lebt keiner so!
Gleichviel den Schwur soll nichts ergründen,
Das Andre wird die Zeit verkünden.
Mein sei die Sorg' um Osman Bei,
Denn in Gefahr hab' ich Partei;
Denk' nicht, ich sei, was ich geschienen:
Mit Wehr und Freunden kann ich dienen!"

13.

„Du wärst nicht, was du mir geschienen?
Und wie du dich verwandelt hast!

Heut Morgen sanft und lieb von Mienen —
Und jetzt dir selbst entfremdet fast!
Du kanntest lange schon mein Lieben,
Es ist sich immer gleich geblieben!
Dich sehen, hören, um dich sein,
Die Nacht nur hassend, die allein
Uns nicht vergönnet den Verein,
Mit dir zu leben und zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben:
Dir Auge, Mund und Stirn zu küssen
Wie jetzt — und jetzt — doch nun halt ein,
Denn Allah! deine Lippen müssen
In fieberhaftem Brande sein!
Schon will mich selbst die Glut umfangen,
Denn röthen fühl' ich meine Wangen.
Dich sorglich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparsam zu theilen deinen Segen,
Nicht murrend, nein mit frohem Lachen
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles thun, nur Eines nicht,
Dein Auge schließen, wenn es bricht,
Denn dies könnt' ich nicht überleben:
Das ist alleinig mein Bestreben!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch Selim, sprich, was läßt so eben
So sehr dich am Geheimniß hangen?
Nicht denken kann ich mir den Grund, —
Doch schweig ich — weil's begehrt dein Mund.
Doch was du meinst mit Freund und Wehr,
Versteh' ich nun und nimmermehr.
Die ewge Treue dir zu schwören,
Das könnte selbst Giaffir hören,
Sein Grollen würde mich nicht hindern,
Auch würd' es bald darauf sich mindern.
Scheint denn der Wunsch so fremd in mir,
Zu sein, was ich gewesen dir?
Wen anders sah Zuleika je,
Seit ihrer Kindheit frühster Stunde?
Nach wem drängt sich ihr Ach und Weh,
Als nur nach dir, in dessen Bunde
In ihrer Laube sie geweilt
Und ihre Jugendzeit getheilt?
Die Neigung, die mir angeboren,
Sie hätt' ich plötzlich abgeschworen?
Sei Wahrheit plötzlich nun gescheut,
Die unser beider Stolz bis heut?

Daß ich des Fremden Blick zum Raube,
Verweigert Gott, Gesetz und Glaube;
Nicht ein Gedanke soll verwegen
Sich gegen den Propheten regen,
Nein! sein Gebot macht selig mich,
Es läßt mir Alles, läßt mir's dich.
Ich müßte schier vor Angst vergehn
Beim Manne, den ich nie gesehn;
Was soll ich dies nicht offen sagen,
Was drängst du, es geheim zu tragen?
Ich weiß, des Pascha's Uebermuth
War nimmer dir besonders gut.
Er grollt so oft um nichts auf dich,
Fern sei's, daß er es muß um mich;
Es drückt, doch weiß ich keine Gründe,
Mich dies Verschweigen fast wie Sünde.
Ist dies Geheimniß ein Verbrechen —
Und so empfind' ich sein Gewicht —
O Selim dann — noch kannst du sprechen,
Laß mich in diesem Bangen nicht.
Ha sieh! dort naht der Tschokadar, *)
Mein Vater kommt mit seiner Schaar;
Ich bebe, seinen Blick zu tragen,
Warum? O Selim, kannst du's sagen?"

14.

„Zuleika! eil' in dein Gemach —
Ich kann Giaffir's Blick ertragen,
Zumal da lang ich nicht besprach
Die Firmans, Heer und Steuerplagen.
Schlimm wird vom Donaustrand berichtet,
Das Heer ist vom Vezier gelichtet,
Drob ist der Giaur ihm Dank verpflichtet.
Doch unser Sultan spendet schon
Solch theurem Siege kurzen Lohn.
Doch höre! wenn zur Abendhelle
Die Trommel ruft zu Mahl und Ruh
Und Selim schleicht nach deiner Zelle,
Dann, dann verlaß den Harem du,
Wir wandern nach dem Meergestade,
Denn sicher sind des Gartens Pfade,
Kein Lauscher übersteigt die Mauern,
Um unsre Worte zu belauern,
Und wär's — dies Schwert that manchen Schlag,
Und wird's noch thun so manchen Tag.

Mehr wohl erfährt sodann dein Ohr,
Als du gehört, gedacht zuvor,
Zuleika — wie? du fürchtest mich —
Ein Schlüssel sprengt des Harems Thor!"

„Mein Selim — ach! dich fürchten — ich?
Kein Wort hat je" —

„Beeile dich,
Den Schlüssel hab' ich, Haruns Wacht
Hat schon und hofft noch mehr Geschenke.
Zuleika! du erfährst zu Nacht
All was ich fürchte, was ich denke,
Mein Unternehmen sei das Deine:
Nicht bin ich, Holde, was ich scheine!"

Zweiter Gesang.

1.

Die Winde schwellen Helle's Fluten,
Wie in der sturmbedrängten Nacht,
Wo Liebe jenem schönen, guten
Jüngling, der voll der reinsten Gluten,
Im Wogendrang nicht Schutz gebracht,
Den Sestos Tochter bang erharrte.
Ach! wenn die Fackel von dem Thurm
Einsam ins nächtge Dunkel starrte,
Die Brandung höher stieg im Sturm,
Das Seegevögel warnend schnarrte,
Und Wolkendrohn und Wolkenklang
Ihm wehrten vor dem Todesgang,
Wollt' er nicht sehn, wollt' er nicht hören,
Wie sich die Element' empören.
Er sah allein der Liebe Licht,
Den Stern, der durch das Dunkel bricht,
Ihm klang im Ohr nur Hero's Sang:
„Ihr Wogen trennt uns nicht zu lang!"
Die Sag' ist alt, doch stets aufs Neue
Bewährt die Liebe jene Treue.

2.

Hoch geht der Wind und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend sich ins Meer,
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Bedeckt der nächtgen Schatten Heer,

Sammt Gräbern, wo manch' Edler ruht,
Das Feld, einst Priam's Stolz und Wehr, —
Unsterblichkeit der Träume fand
Der Blinde nur von Scio's Strand.

3.

O noch — denn ich bin dort gegangen,
Mein Fuß betrat den heilgen Strand,
Die wilde Flut hat mich getragen, —
O Sänger, mit dir träumen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In allen Hügeln, die da prangen,
Heroengräber wirklich schaun,
Vom „breiten Hellespont" umfangen
Noch sehn die nicht erträumten Aun,
Das ist mein Wunsch — der wäre kalt,
Der dich verläugnend, weiter wallt.

4.

Auf Helle's Strömung sinkt die Nacht,
Noch glänzt auf Ida's Höh' kein Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht,
Kein Krieger schilt die stille Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Die Herden grasen auf dem Mal
Deß, dem ein Pfeil ward Todesqual:
Wo Steine sich zum Haufen mehrten,
Den Völker schufen, Fürsten ehrten,
Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —*)
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur —
Und drin — die engste Wohnung nur!
Und außen, — nur der Fremde mag
Den Helden nennen, der drin lag.
Es überlebt das Mal der Staub,
Doch selbst dein Staub — ward Zeitenraub.

5.

Spät — spät erst wird vom Monde heut
Der Schiffer und der Hirt erfreut.
So lange zeigt dem schwanken Kahn
Kein Fackelschein die rechte Bahn;
Die rings die Bucht erhellenden Flammen,
Sie sinken allgemach zusammen.

In dieser Stunde war allein
Noch bei Zuleika Lampenschein.

Ja! hier nur flammt der stille Glanz,
Auf ihrem seidnen Ruhebette
Ruht düftevoll der Ambrakranz,
Zum Spiel der Finger liebste Kette;
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Das Kleinod, wie vergaß sie's jetzt?)
Der Mutter heilges Amulet,*)
Worauf der Kursi Text gegraben,
Der tröstend kann die Seele laben;
Beim Comboloio auf dem Bett
Ein Koran ausgeschmückt mit Farben,
Mit manchen Märchen, bunt und nett,
Die nicht im Lauf der Zeiten starben:
Zwar stumm jetzt, lehnt bei diesen Rollen,
Die Laute, die sonst froh erschollen,
Die Ampel von getriebnem Gold
Umstehn in Vasen Blumen hold, —
Wo Irans reichster Teppich liegt,
Wo Schiras Duft die Luft durchfliegt,
Wo Alles Aug' und Sinn entzückt,
Was irgend das Gemach nur schmückt,
Herrscht dennoch eine düstre Macht:
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort — und in so rauher Nacht?

6.

Gehüllt ins schwarze Zobelkleid,
Das nur die höchsten Moslem tragen,
Schützt sie die Brust vor jedem Leid,
Die Brust, die Selim's Lustbehagen.
Langsam den Schritt durch Büsche leitend,
Bebt oft sie, wenn des Windes Flug
Ans Laub die hohlen Klagen trug,
Bis dann, auf lichtre Pfade schreitend
Ihr Herz, das bange, freier schlug;
Dem stummen Führer folgt sie nach,
Und ob auch Furcht dagegen sprach,
Wie könnte sie von Selim lassen,
Und wie ihn schelten ohne Hassen?

7.

Jetzt waren sie der Grotte nah,
Die herrlich war durch Kunst erweitert.

Die oft sie mit dem Koran sah,
Oft durch der Laute Spiel erheitert.
Oft schwelgt sie hier in Träumerei,
Wie einst ihr Paradies wohl sei;
Da nicht verkündet der Prophet,
Wohin der Frauen Seele geht.
Doch Selims Wohnung war gewiß!
Nur glaubte sie, daß seiner Brust
Bald alles würde Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Lust!
Wer könnte dort ihn mehr beglücken?
Und welche Houri so entzücken!

8.

Seit sie zuletzt gesehn den Ort,
Schien mancherlei verwandelt dort:
Sei's daß, was sie gesehn bei Tag,
Die Nacht vielleicht entstellen mag;
Die ehrne Lampe schien nur spärlich
Und matt im dunklen Höhlengrunde,
Doch bald entdeckt ihr Blick gefährlich
Und seltsam Manches in der Runde.
Da Waffen, doch mit denen nicht
Der Delhi in dem Turban ficht,
Fremd sind die Säbel anzusehn,
Und einer roth — wie! durch Vergehn?
Wie könnt' es ohne Mord geschehn?
Ein Becher stand auch mit dabei,
Schien's doch, als ob's Sorbet nicht sei!
Was sollte dies? sie blickt voll Pein
Nach Selim — „Ach! kann er das sein?“ —

9.

Des Kleides Pracht
Wich fremder Tracht,
Der Turban ward vom Haupt geschwungen,
Statt seiner stahl
Ein rother Shawl
Sich um die Schläfe, leichtgeschlungen.
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Werth Diademe mochte sein,
Stralt nicht mehr über'n Gürtelring,
Wo ein Pistolenpaar jetzt hing,
Am Gurte wiegt ein Säbel sich,

Und luftig um die Schulter strich
Der weiße Mantel, die Capote,
Die wandernd trägt der Candiote.
Sein Unterkleid an Golde reich
Schmiegt an die Brust sich panzergleich.
Am Knie, das Schienen fest umfangen,
Sind Schuppenring und Silberspangen.
Ja, spräch der Herrschersinn ihm nicht
Aus Hand und Ton und Angesicht,
Man säh in ihm wohl andres nie,
Als einen jungen Galionghi. *)

10.

„Ich sagt', ich sei nicht, was ich schiene,
Nun siehst du, daß die Worte wahr,
Noch las't du's nie in meiner Miene,
Wenn's wahr — verfluch ich immerdar —
Es sei dir Alles nun vertraut, —
Nie darfst du weiden Osmans Braut;
Doch that mir nicht dein eigner Mund
Des jungen Herzens Liebe kund,
So konnt' und durft' ich's noch nicht zeigen,
Was dir so lang verhüllt mein Schweigen.
Nicht will ich Liebe jetzt erklären,
Die mag Gefahr und Zeit bewähren. —
Hör' denn: Kein Andrer darf dich frein,
Ich war dein Bruder nur zum Schein!"

11.

„Du nicht mein Bruder? — nimm's zurück!
Gott! bin ich denn allein auf Erden?
Ich nenne nicht den Tag ein Glück,
Der so mich ließ geboren werden!
Ach! willst du mich denn nicht mehr lieben?
Weissagt mein brechend Herz es doch!
O sieh! ich bin dir gleich geblieben
Zuleika, — Schwester, — Freundin noch!
Willst du vielleicht mich tödten hier?
Ja! fühlst du in dir Rache beben,
Hier ist die Brust, still deine Gier!
Weit besser, mich dem Tod ergeben,
Als so ein Nichts dir noch zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind Giaffir war:

Und ich bin Giaffir's Kind — um mich
Verwarf er und verschmäht er dich.
Wenn auch nicht Schwester, — schone mein —
Laß doch mich deine Sclavin sein!" —

12.

„Du Sclavin mir! — ich bin der deine:
Doch, Holde, mildre deinen Schmerz!
Eng knüpft dein Loos sich an das meine,
Ich schwör' es dir bei Mahoms Schreine,
Und Balsam sei dies für dein Herz.
Der Koranvers auf meiner Klinge
Mag so uns stärken in Gefahren,
Wenn ich für unsre Liebe ringe:
Wie diesen Schwur ich will bewahren.
Der Name, den du stolz genannt,
Verfliegt, — doch, Holde, du mußt wissen,
Das Band ist enger, statt zerrissen,
Ob auch dein Vater wuthentbrannt.
Mein Vater war für Giaffir Alles,
Was jüngst dir Selim schien zu sein,
Doch der war Stifter seines Falles,
Der Oheim schonte mich allein.
Mich lullt er ein mit eitlem Trug,
Der rächend in mir Wurzel schlug.
Er zog mich auf, doch ohne Treu,
Fast mehr gleich eines Kains Neffen;
Bewacht fast wie ein junger Leu,
Der knirscht, sobald ihn Ketten treffen.
In jeder Ader kocht das Blut
Des Vaters mir — um deinetwillen
Will jetzt ich nicht die Rache stillen,
Auch wäre bleiben hier nicht gut.
Zuleika! doch zuerst vernimm,
Was er beging in seinem Grimm."

13.

„Wodurch zuerst ihr Haß entglommen,
Bewog sie Lieb' und Neid dazu,
Das kann zu wissen wenig frommen.
Ein kleines Uebel darf nur kommen,
Und Feuerköpfen nimmt's die Ruh.
Stark war im Streit Abdallah's Arm:
Noch singt davon der Bosnier Schwarm,

Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar,*)
Wie solch ein Gast gefürchtet war,
Ich künde dir nur, wie er starb,
Und wie ihn Giaffir's Haß verdarb,
Wer die Geburt mir hinterbracht
Und was mich endlich frei gemacht."

14.

„Als Paswan nach so mancher Schlacht
Ums Leben erst, zuletzt um Macht,
Zu stolz gesessen in Widdin:
Verfolgten unsre Pascha's ihn,
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Sie führten jeder eine Schaar!
Der Roßschweif flattert in dem Wind,
Sophia's Ebne sieht das Heer,
Die Zelte stellen sich geschwind —
Und ach, umsonst — eins bleibet leer!
Wozu noch Worte! Giaffir hieß
Ein Gift, fein wie er selbst war, geben,
Das bald Abdallah's Seele ließ
Hinübergehn ins ewge Leben.
Er saß im Bade, müd' und laß,
Da er zurück vom Jagen kehrte,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Tranke sehrte.
Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht.
Schein' ich dir dies nur zu erdichten,
So kann dir's Harun selbst berichten."

15.

„Verübt die That, Paswan gedämpft,
Obgleich nicht ganz und gar bekämpft,
War sein Abdallah's Paschawürde,
Du weißt gar nicht, was im Diwan
Mit Gold vermag ein schlechter Mann!
Abdallah's Ruhm ward seine Bürde,
Besudelt mit des Bruders Blut.
Zwar all sein schlechterworbnes Gut
Verschlang fast dieser schlimme Kauf,
Doch half er bald sich wieder auf.
Wenn du nach dem „womit" willst fragen,
Mag Antwort dir die Wüste sagen,

O frag' den armen Bauersmann,
Wie Müh und Schweiß man lohnen kann!
Was den Tyrannen mich ließ schonen,
Mich ließ in dem Palaste wohnen —
Das weiß ich nicht. Wohl Schuld und Reue,
Vor Kindeskraft geringe Scheue,
Sie haben mich vielleicht gerettet,
Daß er so eng mich an sich kettet,
Als Sohn, da keiner ihm beschieden, —
Zwar leb' ich — aber ohne Frieden:
Er kann den Stolz nicht niederpressen,
Ich nicht des Vaters Blut vergessen."

16.

„Auch Feinde hegt Giaffirs Haus,
Treu sind nicht all in seinem Brode,
Sprach nur ich mein Geheimniß aus,
Wär' bald er nahe seinem Tode.
Ein Herz nur fehlt noch, sie zu leiten,
Und eine Hand, zur That zu schreiten.
Nur Harun weiß und wußt allein
Die Sache, die nun bald berichtet,
Früh nannt' ihn schon Abdallah sein,
Demselben Amt war er verpflichtet,
Das hier er führt — er sah ihn sterben,
Was kann jedoch ein Sclave thun?
Ihn rächen? ach zu spät wars nun!
Den Sohn noch retten vom Verderben? —
Das Letzte wählt' er, nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath,
Als stolz hervor Giaffir trat,
Führt er mich hülflos Kind ans Thor,
Nicht sprach er in ein taubes Ohr,
Denn bald gewährt ward, was er bat.
Weß Kind ich sei, das blieb verborgen
Vor Jedem, doch zumeist vor mir!
So hatte Giaffir nicht zu sorgen.
Rumelien verließen wir
Und wandten uns nach Asien hier,
Fern von der Donau, im Verein
Mit Harun nur, der ganz allein
Die Sache kannte; doch er sieht,
Daß solch Geheimniß eine Kette,
Der freudig sich ihr Sclav entzieht,
Drum sagt er mirs, daß er sich rette.

So schickt dem Frevel Allah immer
Mitschuldge, Sclaven — Freunde nimmer."

17.

„Zuleika! Alles dies klingt schlimm,
Doch schlimmres weiß ich noch, vernimm,
Ob auch mein Wort dein Herz verwundet,
Wenn es sich nur zu wahr bekundet:
Du stauntest über dieses Kleid,
Das trug ich oft und trag's noch lange,
Der Galionghi, dem sich dein Eid
Verbunden hat, vor dem dir bange,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Für die das Schwert Gesetz geworden.
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Wird mehr noch deine Wang' erblassen,
Die Waffen sind der Bande Kern,
Und die sie tragen, sind nicht fern;
Dem Becher schwuren sie hier Treue,
Einmal geleert — verraucht die Reue.
Mag ihnen der Prophet verzeihn,
Ungläubig sind sie nur im Wein.

18.

„Was konnt' ich thun? daheim in Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit nur verlacht,
Unangehört, denn Giaffir's Bangen
Ließ mich nicht Roß und Speer erlangen
Und doch wie oft, wie oft, o Gott,
Verhöhnt im Diwan mich sein Spott,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und Schwert entwand!
Zum Kampfe zog er stets allein,
Sperrt unerprobt zu Haus mich ein,
Bei Frauen, unter Haruns Hut,
Von Hoffnung fern und Ruhmesglut,
Indeß dich, — die mich lang entzückte,
Ob auch entmannte, stets beglückte, —
Die Mauern Brusa's eng umstarrten,
Des Feldzugs Ende zu erwarten.
Harun sah meinen Geist veröden
In thatenloser Trägheit Joch,
Er ließ ein Weilchen aus dem schnöden

Gefängniß mich, voll Angst jedoch,
Mit dem Beding zurückzukommen,
Wenn Giaffir ihn der Pflicht entnommen.
Umsonst ist schildern diese Wonne,
Die trunken ließ das Herz mich saugen,
Als schwelgend die befreiten Augen
Die Erde sahn und Meer und Sonne!
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder selbst umschlänge!
Für dieses Hochentzücken sei
Ein einzig Wort dir: ich war frei!
Nach dir selbst wich der Sehnsucht Pein,
Die Welt, der Himmel war ja mein!"

19.

„Den Nachen eines treuen Mohren
Hatt' ich zur Fahrt vom Strand erkoren,
Die Inseln wollt ich gern erblicken,
Die mit Juwelen rings das Meer
Im Purpurdiademe sticken.
Ich sah sie alle rund umher
Doch wann und wo traf ich die Schaar,
Der Treu ich schwur in Sieg und Falle,
Das sag' ich dir erst dann, wenn alle
Geheimen Pläne sammt Gefahr
Vorüber sind; es sei die Zeit
Ganz der Erzählung dann geweiht."

20.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur rauh an Form, und wild von Muth,
Und jeglichem Geschlecht und Glauben
Gestatten gern sie, mit zu rauben, —
Doch offne Rede, rasche That,
Gehorsam für des Häuptlings Rath
Und Muth für jedes Unternehmen,
Dem sie sich sorglos anbequemen
Freundschaft zu Jedem, Treu zu Allen,
Bereit zu rächen, die gefallen, —
Macht sie zu Dienern mir, erbötig
Für mehr, als meinem Plane nöthig.
Und Mancher, kenn' ich sie doch Alle,
Trägt edler als das Volk Gedanken,

Doch meist nehm' ich bei schlimmem Falle
Den Rath der ränkevollen Franken;
Manch andrer fühlt sich höher noch,
Der unter Lambro einst gestritten, *)
Sich träumend schon befreit vom Joch;
Der Höhle Feuer in der Mitten
Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein.
Gern lass' ich sie den Traum verfechten
Und plaudern von den gleichen Rechten,
Die wohl der Mensch gekannt noch nie!
Lieb' ich die Freiheit doch, wie sie!
Laß mich, wie Noah, auf dem Meere schweben,
Heimlos zu Lande wie der Tartar leben!
Mein Zelt am Strand, mein Nachen auf der See,
Nicht Stadt und nicht Palast begehr' ich je!
Von Rossen oder Segeln fortgetragen,
Durch Wüsten oder in der Stürme Jagen,
Streich' aus mein Renner! gleite fort mein Kiel —
Du aber leuchte mir als Stern zum Ziel!
Zuleika! theile, segne meine Barke,
Sei meiner Arche Friedenstaube du!
Und daß im Sturm des Lebens ich erstarke,
So winke mir als Regenbogen zu!
Als Abendstral, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen!
Süß — wie Muezzins Lied von Mekka's Mauern,
Bei dem der Pilger kniet mit heilgem Schauern,
Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehn,
Lieb — wie der Heimat Lied Verbannten klingt,
Ist jeder Ton von dir, der zu mir dringt.
Auf schönem Eiland ist für dich gebaut
Ein Sitz, wie Eden blühend ihn geschaut,
Und tausend Schwerter, Selims Herz und Hand
Sind deines Winkes folgsam Unterpfand!
Zur Seite dich, bei meinem Volk zu thronen
Bring' ich der Braut die Beute der Nationen.
Gern tauscht man diese Sorgen, diese Freuden,
Statt Jahre laß im Harem zu vergeuden!
Zwar harren meiner, wo ich immer bliebe,
Zahllos Gefahren — und nur eine Liebe,
Doch lohnt mich deines Busens sanfter Hauch,
Grollt auch das Glück, verräth der Freund mich auch.
Wie süß der Traum, wenn alle Sterne schwinden,
Wenn Alles wankt — dich immer treu zu finden.

Gleich meinem fest sei deines Geistes Streben,
Sanft, wie du selbst, sei Selim dir ergeben,
Genuß und Harm gehöre stets uns beiden,
Wir theilen Alles — ohne je zu scheiden!
Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an,
Freund unter sich, sonst feindlich Jedermann.
Doch folgen wir nur der Natur Beruf,
Die Kriegeslust in Männerbusen schuf,
Sieh, wo von Kampf und Blutbad er geschieden,
Da schafft er Wüstenei — und nennt es Frieden!
Ich muß gleich Andern brauchen Kraft und List —
Land fordr' ich nur, so lang mein Säbel ist;
Die Macht herrscht nur durch Theilung! — und ihr Halt
Ist bald Betrug, bald aber auch Gewalt.
Wir wählen diese; denn der Trug wird kommen,
Wenn heimatlich die Stadt uns aufgenommen,
Dort wahr' auch dich, Verführung ach! verdarb
Gar oft ein Herz, das in Gefahr nicht starb!
Und Frauen mehr, als Männern noch, wenn Schmach,
Unglück und Noth fast ihre Liebe brach,
Versinken, wo sie Ueppigkeit besticht —
Doch weg Verdacht — so ist Zuleika nicht!
Stets bleibt das Leben ein gewagtes Spiel,
Hier ist zu ernten nichts, — zu fürchten viel.
Zu fürchten, ja! die Angst dich zu verlieren
Durch Osmans Macht und Giaffir's Regieren,
Doch glaub' ich, daß die Angst ein Lufthauch bricht,
Den Liebe meinem Segel heut verspricht.
Nicht naht Gefahr dem Paar bei ihrem Scherz,
Zwar wankt der Fuß, doch ruhig schlägt das Herz.
Bei dir wird Alles schön, zur Lust der Harm,
Meer — Erd' — ein Himmel liegt in unserm Arm!
Ja laß dem Sturm schon das Verdeck zerknacken,
Umschließt dein Arm doch fester meinen Nacken,
Wenn je ein Seufzer diesem Mund entweht,
So sei dein Heil vom Himmel nur erfleht!
Nicht Elemente drohn dem Liebesglücke,
Das ärgste Gift liegt in der Menschen Tücke.
Wenn wir nach jener schroffen Klippe fahren,
Drohn uns Momente — hier ein Schmerz von Jahren!
Hinweg Gedanken, die nur Grausen bringen!
Heut oder nie wird unsre Flucht gelingen.
Nur wenig Worte bleiben mir zu sagen,
Dir Eins nur, uns der Feinde zu entschlagen,
Ja, Feinde — mir Giaffir, der mir grollte,
Und Osman dir, da er uns trennen wollte!

21.

„Vor Tod jedoch
Den Wächter noch
Zu retten, kehrt' ich in mein Joch.
Geheim blieb, daß ich unterdessen
Die Inseln und das Meer gemessen.
Ob auch getrennt von meiner Schaar
Ich selten auf dem Wasser war,
So ward doch nichts von ihr begonnen,
Eh ich's gehört und übersonnen.
Den Raub bestimm' ich und den Plan,
Auch leg ich selbst oft Hand mit an:
Doch werd' ich schon zu lang und breit,
Die Barke ruft, es drängt die Zeit,
Hier wollen Bangen wir und Hassen
Fern und im Rücken uns verlassen.
Schon morgen wird dich Osman sprechen,
Die Nacht muß deine Ketten brechen,
Willst retten du den stolzen Bei,
Und dessen Leben, der das Deine
Gegeben — flüchte frank und frei!
Doch, ob du auch durch Eid die Meine,
Noch tritt zurück, wenn's dich gereut,
Da nackte Wahrheit sich dir beut,
Ich bleibe hier ganz ungescheut, —
Doch nicht um dich als Braut zu sehn,
Nein! trotzig der Gefahr zu stehn."

22.

Stumm war Zuleika, starr und bleich
Dem Schmerzensbild der Mutter gleich,
Die, als ihr keine Hoffnung blieb,
Zum Stein ward ohne Drang und Trieb.
Das Mädchen schien in ihrem Weh
Ganz eine jüngre Niobe.
Doch eh dem Mund dem Auge nur
Ein leiser Laut, ein Blick entfuhr,
Flammt am gewölbten Gartenthor
Schon eine Fackel licht empor.
„Noch eine — ja noch eine! flieh!
O du mir mehr als Bruder, flieh!"
Schon fern durch jedes Dickicht bricht
Das glühendrothe Schreckenslicht;
Nicht dies nur, denn die Hände schwingen

Zum Kampf auch nackte Säbelklingen.
Sie trennen sich, sie kehren wieder,
Es glänzt der Stahl, die Fackel nieder,
Der letzte, hoch den Säbel schwingend
Ist Giaffir, wild voran sich ringend.
Die Höhle schließen sie fast ein;
Soll sie das Grab für Selim sein?

23.

„Bald ists vorbei — sprach er gesetzter,
Der Kuß, Zuleika, sei mein letzter!
Doch wird die Bande sich empören,
Den Blitz zu sehn, den Knall zu hören;
Zwar wenig sinds zum Kampf, jedoch
Gleichviel — es gilt ein Wagniß noch!“
Vor trat er aus dem Höhlengrunde,
Fernhin scholl der Pistole Klang,
Kein Laut stieg aus Zuleika's Munde,
Da Aug' und Brust verzweifelnd rang.
„Sie hören's nicht und wenn sie kommen,
Wirds nur noch meinem Tode frommen:
Der Schuß lockt nur der Feinde Chor;
Abdallah's Säbel komm' hervor.
Sahst du ungleichern Kampf wohl je?
Leb wohl, Zuleika! — Holde, geh!
Bleib drinnen, sicher kannst du säumen,
Sein Wüthen würde mehr nur schäumen!
Sei ruhig, daß dich nicht vielleicht
Hier Kugel oder Schwert erreicht!
Bebst du für ihn? O fluche, fluche,
Wenn ich zum Kampf den Vater suche!
Nein, ob er auch das Gift gebraut,
Und mich als Feigling angeschaut!
Doch, ob ich weiß das Schwert zu führen,
Soll Jeder, außer ihm, verspüren!“

24.

Ein Sprung, so stand er auf dem Sande,
Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
Der Vorderste der Späherbande,
Getrennt das Haupt, im Krampf der Rumpf.
Noch einer fällt, doch ringsum enge
Umringt ihn schon der Feinde Menge.
Rechts, links, voran

Bricht er sich Bahn,
Fast ist das Wasser schon erreicht,
Das Boot naht — kaum fünf Ruderlängen,
Wie sich die Freunde mühn und drängen —
O retten sie ihn noch vielleicht?
Das Meer, das seinen Fuß bestreicht,
Gönnt all' den Schwimmern freien Raum,
Ihr Säbel glitzert durch den Schaum,
Sie kämpfen rastlos, wild zum Strand, —
Jetzt, jetzt erklimmen sie das Land,
Sie nahn, — vergebens ist ihr Muth,
Sein Herzblut röthet schon die Flut.

25.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Und kaum verletzt, daß er's gespürt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Beim letzten Schritt auf festem Land, —
Beim letzten Todeshieb der Hand, —
Warum kehrt er nach Ihr sich um
Die er vergebens sucht — warum?
Der Blick, dies Zaudern rettet nicht,
Weil's Tod nur oder Ketten flicht.
Unselig ist's, wie in Gefahren
Die Liebe noch will Hoffnung wahren!
Er kehrt sich von dem Schaum der Wellen,
Schon näher kommen die Gesellen.
Da hört man eine Büchse knallen —
„So müssen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimme klang? Weß Büchse kracht,
Weß Kugel sauste durch die Nacht?
Sie zielt und traf in einem Nu —
Abdallah's Mörder — das warst du!
Den Vater ließt du langsam morden,
Dem Sohn ist schnellrer Tod geworden;
Aus seiner Brust quillt rasch das Blut,
Und trübt den weißen Schaum der Flut.
Die Lippe zuckt noch im Gestöhne,
Doch es verrauscht das Meer die Töne.

26.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;
Gering nur sind des Kampfs Trophäen,

Das Brüllen, das durchbebt die Nacht,
Ist stumm, und Spuren nur der Schlacht
Sieht man am öden Strand sich blähen.
Hier Stücke von zerbrochnen Klingen,
Fußtritte dort, gedrückt im Sand,
Ein Abdruck von verkrampfter Hand,
Ein Fackelstumpf, zerschellt vom Ringen, —
Bei einem ruderlosen Boote,
Wo sich die Bucht zur Tiefe drängt,
Dort am geschlemmten Schilfe hängt
Die fleckigste Capote.
Zerrissen — es bespült die Flut
Umsonst den dunklen Fleck von Blut:
Wo ist, der sie getragen?
Wollt ihr betrauern seinen Fall,
Geht, sucht ihn, wo die Wellen all
Rund um Sigäums Felsenwall
An Lemnos Küste schlagen!
Das Seegevögel lockt die Beute,
Ob sich auch noch ihr Schnabel scheute,
Da auf des schwanken Kissens Schwellen
Das Haupt sich hebt, so wie die Wellen.
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint drohend noch nach Kampf zu streben,
Hoch von der Flut emporgewiegt,
Gesenkt dann in die Kluft, —
Was thut es, daß die Leiche liegt
In der lebendgen Gruft?
Der Vogel, der sie frech zernagt,
Hat nur den schnödern Wurm verjagt.
Das einzge Herz und Augenpaar,
Das seinen Tod betrauert hätte,
Gesammelt seiner Glieder Schaar
Zu einer sichern Ruhestätte,
Geweint auf seinem Turbanstein: *)
Ach! dieses Herz ging selber ein,
Dies Auge schloß sich allgemach,
Noch eh das s e i n e brach!

27.

Die Wogen Helle's sind an Klagen reich,
Naß Frauenaugen — Männerwangen bleich,
Zuleika, Giaffir's einzger Sproß!
Dein dir bestimmter Ehgenoß
Kommt nun zu spät — er schauet nicht,

Nie wiederum dein Angesicht!
Vernimmt sein Ohr
Nicht fern schon warnend Wull-wullih im Chor? *)
Die Mädchen, welche klagend ringen,
Die Koransänger, welche Lieder singen,
Die Stummen, die gekreuzt die Arme schlingen,
Wehruf in Lüften, — in der Halle Klagen
Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht deines Selim Fall,
Der Graunmoment, wo er allein dich ließ,
Brach dir das Herz!
Er war dir Hoffnung, — Freude, Lieb' und All!
Dein Ahnen, das nicht Rettung ihm verhieß,
Ward Todesschmerz;
Ein geller Schrei — dann tiefes Schweigen.
O schlummre sanft, die du dich mußtest neigen,
In deinem jungfräulichen Grab!
Das Schlimmste nur, was dir das Leben gab,
Verlierst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
War doch dein erster; du fühlst nimmermehr,
Du dreimal Glückliche die nie, was Scham,
Stolz, Haß und Rache können, noch vernahm,
Die Qual, die ärger noch als Wahnsinns Wuth,
Den Wurm, der niemals stirbt und niemals ruht.
Gedanke trüben Tag's und grauser Nacht,
Dem Licht und Dunkel gleiche Qualen macht,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet, —
Ach! warum zehrt es sich nicht auf und schwindet?
Weh dir, du Häuptling von so starrem Sinn,
Umsonst magst Asche du dem Haupte spenden,
Umsonst umspannt ein Bußgewand die Lenden,
Abdallah — Selim ging durch dich dahin!
Jetzt raufst du dir den Bart in deiner Noth,
Dein Stolz des Herzens, Osmans theure Braut,
Der sich der Sultan selber angetraut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deiner Dämmrung Schimmer,
Der Stern auf Helle's Flut versank auf immer,
Was löscht ihn aus? Blut färbt die Hand dir roth!
Horch! die Verzweiflung fragt nur hastig so:
„Wo ist mein Kind?" Ein Echo spottet: „Wo?"*) —

28.

Dort, wo die tausend Gräber glänzen,
Indeß von oben trüb wie Nacht
Cypressenzweige sie umkränzen,

Die nimmer welken, ob ihr Blatt
Den Stempel auch des Grames hat,
Gleich unvergoltner Liebesmacht:
Dort ist ein Ort, der blühend lacht,
Ob auch der Tod ihn rings umgraut,
Ein einsam zartes Röslein schaut
Dort aus dem Laub in bleicher Pracht:
Verzweiflung, scheint es, pflanzt es ein,
So weiß — so zart, — der leichtste Hauch
Zerrisse wohl den schwachen Strauch;
Und doch — troß Sturm und Wetterschein
Und rauhrer Hand, als Winterpein,
Die gern es riß vom Stengel nieder,
Es blüht am Morgen herrlich wieder!
Ein Geist muß hold die Blume nähren
Und wässern mit des Himmels Zähren!
Wohl mögen Helle's Mädchen wähnen,
Daß so kein irdisch Röslein glüht,
Das selbst, wenn Stürme drohend gähnen,
Auch unbeschirmt so lieblich blüht:
Das ohne Frühlingsregen sprießt,
Und ohne Sommersonne schießt.
Nachts hört man einen Vogel singen,
Obwohl er nah, man sieht ihn nicht,
Unsichtbar sind die luftigen Schwingen;
Doch sanft, wie Houris Harfen klingen,
Lockt seiner Töne Vollgewicht.
Nicht Bulbul ist es, dessem Sang
So tiefer Schmerz sich nie entrang;
Ja, wer es hört, der bleibt gebannt,
Von Gram und Sehnsucht übermannt,
Als ob er fruchtlos liebe;
Und doch wie süß die Thräne rollt,
Daß Keiner dieser Wehmut grollt,
Nur Jeder gern noch bliebe.
Unwillig sieht man, wie das Rauschen
Des Tags der Schwermut Zauber scheucht,
Man möchte noch dem Sange lauschen,
Der gar zu mild und lieblich deucht:
Denn wenn der Tag im Osten graut,
Erstirbt der süße Zauberlaut.
Und Manche wollten darauf schwören,
(So läßt sich Jugend hold bethören,
Sie tadeln, wär' zu graus!)
Es bild' und spreche dieser Klang,
Der ach! so tief zum Herzen drang,

Zuleika's Namen aus.
Von der Cypresse käm' der Ton,
Der flüchtig mit der Luft entflohn;
Dem jungfräulichen Grabesmoose
Entsprosse diese weiße Rose.
Ein Marmorstein lag früher dort,
Doch schon am Morgen war er fort;
Es trug wohl keine Menschenhand
Die feste Säule nach dem Strand,
Man fand sie früh, sagt die Legende,
Dort, wo jüngst Selim fand sein Ende.
Umrauscht von Fluten, deren Wogen
Ihn einem heilgern Grab entzogen;
Nachts wird, so will die Sage gehn,
Beturbant dort ein Haupt gesehn,
Weßhalb der Stein im Flutgewühl
Genannt wird: der „Piratenpfühl!"
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Blume, die noch blüht zur Stunde
Kalt, blaß und einsam, wie die schöne Wange,
Die Thränen haucht bei klagendem Gesange.

Noten zur Braut von Abydos.

Erster Gesang.

Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang, (3.)

Medschnun und Leila, des Orients Romeo und Julie.

Sadi, der bekannte persische Fabeldichter.

Er ist mehr Araber und Christ,
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, — (5.)

Die Türken verabscheuen die Araber — die übrigens diese Artigkeit hundertfach erwiedern — mehr, als sie die Christen hassen.

Geist und Musik, die aus den Zügen spricht, (6.)

Dieser Ausdruck ist getadelt worden. Ich beziehe mich nicht auf die, „denen Musik nicht in der Seele wohnt," sondern fordere nur den Leser auf, sich auf zehn Secunden die Gesichtszüge eines weiblichen Wesens, das er für das schönste hält, lebhaft zu vergegenwärtigen; und wenn er dann nicht vollkommen begreift, was durch jene Worte nur schwach ausgedrückt ist, so bedaure ich uns Beide. Eine vortreffliche Stelle über die Analogie zwischen Malerei und Musik und eine unmittelbar durch diese Analogie herbeigeführte Vergleichung findet sich in einem Werke (de l'Allemagne, B. 3. Cap. 10.) der ersten Schriftstellerin dieses und vielleicht aller Jahrhunderte. Und ist diese Verbindung nicht noch inniger beim Originale, als bei der Copie? Bei dem

Farbenspiele der Natur, als dem der Kunst? Dies läßt sich überhaupt eher fühlen, als beschreiben. Gewiß, es werden oder würden mich wenigstens Manche verstehen, wenn sie das Gesicht, dessen sprechende Harmonie diese Idee in mir erregte, gesehen hätten; denn nicht der Einbildungskraft ist diese Stelle entnommen, sondern dem Gedächtniß, diesem Spiegel, den der Schmerz zur Erde schleudert, und auf seine Trümmer niederschauend, den Wiederschein nur vervielfacht erblickt.

Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth, (7.)

Karasman Oglu, oder Kara Osman Oglu, ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei. Er herrscht in Magnesia. Diejenigen, welche als eine Art Lehnsleute mit der Verpflichtung zur Dienstbarkeit Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen nach Verhältniß der Ausdehnung ihres Gebiets eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei ins Feld.

Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert! (7.)

Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, welcher zuerst das Todesurtheil bringt, und zuweilen noch fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge nach einander auf Befehl des Widerspenstigen statt seiner erdrosselt. Ist er jedoch schwach und gehorsam, so beugt er sich zur Erde, küßt des Sultans geehrte Unterschrift und leidet bereitwillig den Tod.

Im Jahr 1810 waren mehre dieser Opfer in der Nische des Serail-Thores aufgestellt; unter andern der Kopf des Pascha von Bagdad, eines braven und jungen Mannes, welcher nach verzweifelter Gegenwehr wegen Verrätherei enthauptet worden war.

Er klatschte dreimal nach dem Roß. (8.)

Die Sclaven werden durch Händeklatschen herbeigerufen, da die Türken eine überflüssige Anstrengung der Stimme nicht lieben und keine Schellen besitzen.

Folgt Mograbi und Mameluke, (8.)

Mohren-Söldlinge.

Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten, (9.)

Bei den Uebungen im Hieb nehmen die Türken zusammengelegten Filz und selten vermag eine andere Waffe als die des

Muselmanns ihn mit einem einzigen Streiche zu spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten Turbans für den nämlichen Zweck. Das Lanzenspiel mit stumpfen Wurfspießen ist lebhaft und anmuthig.

Und spritzt den Wohlgeruch entlang,
Im Bildersaal, im Marmorgang. (10.)

Das Getäfel und die Wände oder vielmehr die Mauern der türkischen Zimmer sind in größeren Häusern gewöhnlich mit einer immer wiederkehrenden hochcolorirten Ansicht von Constantinopel bemalt; das Charakteristische daran ist eine kühne Verachtung aller Perspective. Unten sind Waffen, Säbel u. s. w. phantastisch und nicht ohne Zierlichkeit angebracht.

Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen! (10.)

Man hat oft geschwankt in der Ansicht, ob der Gesang dieses „Geliebten der Rose“ traurig oder fröhlich sei; und Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand haben einen gelehrten Streit in Bezug auf die Meinung der Alten in dieser Hinsicht veranlaßt. Ich wage es nicht eine Vermuthung hierüber zu äußern, obschon ich ein wenig zu dem „errare mallem“ geneigt wäre, wenn Fox sich geirrt hätte.

Selbst Azrael, deß Todespfeilen (11.)

Azrael, der Todesengel.

Wohl niemals noch des Mussim Stand, (12.)

Musselim, ein Statthalter, im Range dem Pascha am nächsten; der Wowwod ist der Dritte, und dann folgen die Agas.

Und stammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner so! (12.)

Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen sind nach dem Sprüchworte die Schlechtesten je ihres Stammes.

Ha sieh! dort naht der Tschokodar. (13.)

„Tschokodar,“ einer der Diener, die vor einem Manne von Rang hergehen.

Zweiter Gesang.

Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur — (4.)

Vor seinem Einfalle in Persien bekränzte er den Altar mit Lorbeern. Caracalla ahmte ihm später in seiner Art nach. Man glaubte, Letzterer habe auch einen Freund, Namens Festus, vergiftet, um die Feste des Patroklus zu erneuern. Ich sah die Heerden auf den Gräbern des Aesietes und Antilochus weiden, von denen das Erstere im Mittelpunkte der Ebene liegt.

Der Mutter heilges Amulet. (5.)

Der Glaube an Amulete, die in Edelsteine gegraben oder in goldenen Kästchen verschlossen, Bruchstücke aus dem Koran enthalten und um den Hals, die Handgelenke oder um die Arme geschlungen getragen werden, ist jetzt noch im Oriente herrschend. Der Kursi, ein Vers im zweiten Kapitel des Koran, welcher die Attribute des Allerheiligsten beschreibt, wird auf gleiche Weise eingegraben und von den Gläubigen als verehrungswürdigster und erhabenster aller Sprüche getragen.

Als einen jungen Galionghi. (9.)

Galiongee oder Galionghi, ein Matrose, d. h. ein türkischer Matrose. Die Griechen steuern, die Türken bedienen das Geschütz. Ihre Tracht ist malerisch, und ich habe den Capudan Pascha öfter in ihr gesehen, indem er sich derselben als einer Art Incognito bediente. Ihre Beine sind jedoch für gewöhnlich nackt. Die Stiefeln, welche im Text als mit Silber eingefaßt beschrieben werden, sind die eines arnautischen Räubers, der mich in seinem Pyrgo, nahe bei Gastouni in Morea (er hatte seinem Gewerbe entsagt) bewirthete. Sie waren schuppenähnlich beschlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar, (13.)

Paswan Oglu, der Rebell von Widdin, der in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Der unter Lambro einst gestritten, (20.)

Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt wegen seiner Bemühungen für die Freiheit seines Vaterlandes in den Jahren 1789 und 90. Als er sich von den Russen verlassen sah, wurde er Seeräuber und der Archipelagus ward der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch jetzt in Petersburg leben.

Er und Riga sind die zwei berühmtesten griechischen Empörer.

Geweint auf seinem Turbanstein: (26.)

Nur auf den Gräbern der Männer befindet sich ein in Stein gehauener Turban.

Nicht fern schon warnend Wull=wullih im Chor? (27.)

Der Todtengesang der türkischen Frauen. Die „Stummen" sind die Männer, deren Ansicht von Schicklichkeit ihnen jede öffentliche Aeußerung des Schmerzes untersagt.

Die Belagerung von Korinth.

Vorerinnerung.

Die große Armee der Türken im Jahre 1715 hielt es unter dem Befehle des Großvezier's, um sich selbst einen Weg in das Herz von Morea zu eröffnen und um sich zur Belagerung von Napoli di Romania, dem bedeutendsten Platz im ganzen Lande, zu versammeln, am geeignetsten: zuerst Korinth anzugreifen, auf welches sie auch mehrere Stürme machte. Da die Garnison schwächer wurde und der Gouverneur einsah, daß es unmöglich war, sich gegen eine so übermäßige Macht zu halten, so entschloß er sich, eine Unterredung anzubieten; aber während man über die Artikel noch unterhandelte, sprang durch einen Zufall eines der türkischen Magazine in die Luft, worin sich 600 Fässer Pulver befanden und es kamen dabei sechs oder sieben hundert Menschen um. Ein Ereigniß, welches die Ungläubigen so aufbrachte, daß sie jede Capitulation ausschlugen und den Platz mit einer solchen Wuth bestürmten, daß sie ihn einnahmen und einen großen Theil der Besatzung nebst dem Gouverneur Signor

Minotti über die Klinge springen ließen. Die Uebrigen wurden mit dem außerordentlichen Lieferanten Antonio Bembo zu Kriegsgefangenen gemacht.

Geschichte der Türken 3 Thle. S. 151.

Bemerkung.

Während der Monate Januar und Februar befand sich die Belagerung von Korinth in den Händen der Drucker. Folgender Brief ist der einzige, in welchem Byron näher die Verfassung dieses Gedichtes bespricht. Der Brief ist vom 20. Februar 1816 datirt: „Mit aller Bescheidenheit glaube ich, was die Bemerkung über Nachlässigkeit betrifft, daß der geneigte Leser einen ziemlich ungewöhnlichen und absichtlich regellosen Versbau für Uebereilung und Fahrlässigkeit gehalten hat. Das Metrum ist keines von dem meiner andern Gedichte, welchen man, wie mich dünkt, erträgliche Correctheit zugestanden hat, soweit sich nach Bysshe und nach Fingern und Ohren beurtheilen läßt, mit welchen die Dichter schreiben und die Leser nachrechnen. Der größte Theil der Belagerung ist, wie ich denke, in Anapästen geschrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob ich es gleich nicht gewiß behaupten will, da ich meine Metrik und meinen Gradus abscheulich vergessen habe) und manche von den Versen sind absichtlich länger oder kürzer, als ihre darauf reimenden Gefährten. Auch kehrt oft der Reim bald in längern bald in kürzern Zwischenräumen wieder, ganz wie es mir die Laune oder das Gefühl eingab. Ich will damit nicht sagen, daß dies recht oder gut sei, sondern nur, daß ich hätte geschmeidiger sein können, wenn es mir passend geschienen hätte und daß ich mir auch dieser Abweichung ganz klar bewußt war, obwohl es mir jetzt Leid thut, da ich unstreitig lieber gefallen als mißfallen

wollte. Mein Wunsch war, etwas zu versuchen, das ganz abweichend von meinen früheren Leistungen wäre, da ich eben danach strebte Abwechselung in dieselben zu bringen. Der Versbau im Corsar ist anders als der in Lara, der im Giaur anders als der in der Braut. Childe Harold ist wieder von diesem verschieden und ich bemühte mich, das letzte Produkt wieder von allen andern zu unterscheiden."

Prolog.

Seit unser Heiland gestorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr,
Zog unsre Reisekompanei
Zu Land und Wasser keck und frei, —
Der Frohsinn sprang ja nebenbei!
Wir schritten durch Flüsse, klommen auf Hügel,
Kein Tag hing schlaff des Pferdes Zügel;
Im Keller lagen wir oder auf Stroh,
War hart auch's Bett, wir schliefen froh.
Legten uns auf die Mäntel nieder,
Streckten in rauhen Barken die Glieder
Oder am Strand auf dem Sattelknopf,
Der zum Kissen diente dem schweren Kopf:
Frisch erwachten wir jeden Morgen,
Waren gesund und ohne Sorgen,
Unsre Gedanken hegten nicht Scheu,
Hofften Gefahren und Arbeit aufs Neu.
Waren aus allen Religionen und Zungen,
Die hatten den Rosenkranz oft geschwungen,
Die gehörten der Kirche, die der Moschee,
Die hatten sich jedem Glauben entwunden —
Doch streicht ihr die Welt durch zu Land und zur See —
Wird doch kein tollres Häuflein gefunden.

Einige sind todt jetzt, Andre verschollen,
Andre, denen einsam die Tage hinrollen,
Andre dort auf den Hügeln Rebellen,
Die niederschaun auf Epirus Flächen,
Wo sich die Freiheit noch rüstet, zu rächen
Blutig der Unterdrückung Gesellen.

Andre ließen so ferne sich nieder,
Andre wohnen ruhlos zu Haus,
Nimmer ach! nimmer ziehn wir wieder
Schwärmend zusammen ins Weite hinaus!

Die rauhen Tage sind hold entflohn,
Die Gegenwart dünkt mich fast wie Hohn!
Gedanken wippen wie Schwalben die Flut,
Der Geist will wieder mit altem Muth
Durch die Luft und über die Erde fliehn,
Als wilder Vogel und Wandrer ziehn.
Dies klingt bei mir aus jedem Ton:
Die Wenigen, die mich hörten schon,
Die bittet wieder mein Gesang
Fernhin zu folgen meinem Gang.]

Fremdling — willst du mir folgen nun,
Auf Akro-Korinth mit mir zu ruhn?

1.

Ging auch manch Jahr und manche Zeit
Und Sturmeswehn und wilder Streit
Vorüber an Korinthus Fort,
Noch ragt der Freiheit Feste dort.
Der Erde Beben, der Orkan
Rührt nicht den grauen Felsen an:
Der Schlußstein eines Land's, das noch
Stolz blickt zur Höh aus tiefem Joch.
Der Gränzstein für die Purpurwellen,
Die beide Seiten rings umschwellen,
Als wollten sie sich feindlich-grüßen,
Doch schmiegten sie sich ihm zu Füßen.
Könnt' aber all das Blut, so roth
Seitdem Timoleons Bruder todt,
Verjagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das die Erde trank,
Als es in Strömen niedersank:
Dies blutge Meer würd' überfließen,
Hoch übern schmalen Isthmus schießen:
Wenn der Erschlagenen Gebein
Dort aufgeschichtet könnte sein,
So stieg wohl mehr noch Bergen gleich
Die Pyramid' ins Himmelreich,
Als in der Wolken Finsterniß
Hochthürmig die Akropolis.

2.

An zwanzig tausend Speere zücken
Auf des Citharons dunkelm Rücken,
Und unten auf des Isthmus Strand
An jedem Meeresuferrand
Reihn Zelte sich, des Halbmonds Schein
Thront auf der Moslem Lagerreihn.
Wie sich der düstre Spahi rührt,
Vom bärtgen Pascha angeführt.
So weit das Auge reichen kann,
Zieht auch die Turbanschaar heran.
Dort kniet Arabiens Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Die Heerde ließ der Turkoman,
Und gürtet sich den Säbel an,
Und von der Donnerbüchsen Sausen
Besänftigt sich der Welle Brausen.
Die Schanze steht, Kanonen spein,
Die Todeskugeln fliegen drein,
Es prallen Stücken von dem Wall,
Zerbröckelt vom gewichtgen Ball,
Doch Feind erwidern droben auch
Durch dicken Staub und wolkgen Rauch
Mit raschem Feuer glühendroth
Der Muselmannen Aufgebot.

3.

Doch nah, am nächsten an dem Wall
Vor allen eifrig für den Fall,
In schwarzer Kunst des Kriegs erfahren,
Wie Keiner wohl von Othmans Schaaren,
Wie triumphirend je ein Held
Gestanden auf dem blutgen Feld,
Von That zu That, von Troß zu Troß
Anspornend stets sein dampfend Roß,
Wo Feinde kühn den Ausfall wagen,
Und selbst die keckſten Moslem zagen,
Wo vor bewachten Batterien
Die Stürmer schon verzweifelt fliehn,
Da eilt er hin, den schwächern Reihn
Des eignen Muthes Kraft zu leihn;
Der erste, muthigste vom Heere,
Des Sultans höchste Zier und Ehre,
Ob er die Schaaren führt ins Feld,

Geschütze richtet, wie ein Held
Das Schwert in Rädern schwingt zur That: —
War Alp, der welsche Renegat.

4.

Venedig war sein Vaterland,
Wo einst sein Stamm in Ehren stand,
Doch jüngst verbannt von seinen Küsten
Will er sich gegen jene rüsten,
Die seines Lands; den Turban setzt
Er auf geschornen Scheitel jetzt.
Nach manchem Tausch kam Griechenland,
Korinth auch in Venedigs Hand,
Hier stand er, wo sich jene rotten,
Die Hellas wie Venedig's spotten,
Als Feind am Walle mit der Glut
Des Neubekehrten in dem Blut,
Dem hoch die Brust Erinnrungsgroll
An tausendfache Kränkung schwoll.
Venedig war der „Freiheit Wehr,"
Der alte Stolz für ihn nicht mehr:
Auf dem Sankt Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächtgem Schatten
Ins „Löwenmaul" gelegt die Schrift,
Die ihn unwiderlegbar trifft.
Er floh und rettete sein Leben,
Sich ganz dem Kriege hinzugeben,
Und zeigt dem Land, was es verlor,
Als er den Halbmond auserkor,
Das Kreuz zu jagen ins Verderben,
Sei's sich zu rächen, sei's zu sterben.

5.

Coumourgi! — dessen Untergehn*)
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte, mächtigste von Allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur, daß der Christ den Sieg erwarb —
Coumourgi! — endet je sein Ruhm,
Dem Sieger übers Griechenthum,
Bis Christen hoben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Wohl hundert Jahre sind vollbracht,

Seit er erweckt des Moslem Macht;
Er führte jetzt den Muselmann,
Alp leitet ihm den Vortrab an,
Der dies Vertrauen der Gewalt
Durch manch' erstürmte Stadt vergalt;
Er zeigt durch Morden ohne Scheu,
Wie er dem neuen Glauben treu.

6.

Schwach ward der Wall, zahllos in Glut
Umströmt ihn stets der Kugeln Flut,
Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkanschen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht,
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstral zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

7.

Doch nicht allein der Rache Plan
Trieb Alp, den Renegaten, an,
Daß er dem Moslemkrieger zeigt,
Wie man zur Stadt durch Breschen steigt;
Ein Mädchen bergen jene Zinnen,
Und diese hofft er zu gewinnen,
Ob auch des Vaters Zorn gesteigert,
Der sie im Hochmuth ihm verweigert,
Da er als Christ um ihre Hand
Zu werben schon sich unterwand;
Vordem in frührer, beßrer Zeit,
Da vom Verrath noch unentweiht
Er stets in Gondeln oder Hallen
Beim Carneval geprunkt vor Allen,
Als er an Adria's Gestaden

Noch sang so holde Serenaden,
Wie sie in mitternächtgen Stunden
Italiens Mädchen je empfunden.

8.

Ihr Herz war fein, wie Alle meinen,
Denn vielgesucht, verschenkt an Keinen,
Blieb noch Franziska's junge Hand
Frei von der Kirche heilgem Band;
Doch als auf Adriatischem Meer
Lanciotto zog zum Heidenheer,
Sah man ihr holdes Lächeln weichen,
Und träumend ihre Wange bleichen,
Sie ging zu Beicht' und Abendmahl
Mehr, als zum Ball- und Maskensaal,
Und war sie dort — ihr Auge sank,
Nahm die Triumpfe sonder Dank,
Gleichgültig irrt es nur umher;
Nicht schmückt sie sich, wie früher, mehr.
Matt war die Stimme beim Gesang,
Leicht war, doch flüchtig nicht ihr Gang,
Wenn Andre noch der Morgenglanz
Ganz rüstig fand beim muntern Tanz.

9.

Vom Staat zum Schutz geschickt dem Land,
(Das jüngst entrissen Türken Hand,
Als Sobieski obgesiegt,
Wo Donau Buda's Wall umschmiegt,
Errang Venedig dieses Land
Von Patra's bis Euböa's Strand,)
Hielt in Korinth mit Heeresmacht
Minotti für den Dogen Wacht.
Da damals noch die griechischen Fluren
Des Friedens kurze Gunst erfuhren,
Und ein zwar falscher Stillstand noch
Frei hielt das Land vom Türkenjoch,
War seine Tochter sein Geleit.
Ein Mädchen wie — seit jener Zeit,
Da treulos Helena entflohn,
Erfahrend den gerechten Lohn, —
Die Ufer wohl dort keins gewahrt,
So unvergleichlich schön und zart.

10.

Die Mauer klafft, es gähnt ein Sprung:
Mit frühster Morgendämmerung
Wird es der stolzen Schaar gelingen,
Durch den zerstückten Wall zu dringen.
Die Reihen stehn, es stürmt voran
Der Tartar und der Muselmann.
Die fälschlich man genannt „verloren,"
Da trotzig sie den Tod erkoren,
Die mit dem Säbel Wege mähn,
Und so den Pfad mit Leichen sän,
Den jeder Brave neu erwirbt:
Ihr Steg — der Letzte, welcher stirbt.

11.

's ist Mitternacht, um Berg und Stein
Fließt kalt des vollen Mondes Schein,
Blau rollt die Flut, der Himmels Plan
Schwebt wie ein blauer Ocean,
Mit lichten Inseln übersät,
Drauf geistig wilder Glanz sich bläht.
Wer sähe sie da droben ziehn,
Und möchte nicht der Erd' entfliehn,
Und wünschte nicht sich leichte Schwingen,
In ihren ewgen Glanz zu dringen?
Still, klar und blau, der Luft gleich, ruht
An beiden Ufern auch die Flut,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel,
Sanft murmelnd wie des Bach's Geriesel.
Die Winde schlummern auf den Wogen,
Die Fahne hängt am Stab gebogen,
Und wie sie faltig ihn umflicht,
Scheint drauf des halben Mondes Licht.
Dies Schweigen ward nur unterbrochen,
Wenn ihren Ruf die Wacht gesprochen,
Und wenn der Hengste Wiehern tönt,
Das dann am Hügel wiederdröhnt;
Und das Gesumm im wilden Heer
Rauscht Blättern gleich von Meer zu Meer! —
Da plötzlich vom Muezzin erwacht
Der Ruf zu dem Gebet der Nacht;
Es zieht sein klagender Gesang
Wie Geisterlaut das Feld entlang;
Melodisch zwar, doch traurig lind,

Wie Harfensaiten rührt der Wind,
Solch einen überlangen Ton,
Wie keinem irdschen Mund entflohn.
Er deuchte Jenen in dem Wall
Prophetenruf vom nahen Fall:
In der Belagrer Ohren drang
Er grausig selbst und ahnungsbang.
Ein unbestimmter jäher Laut,
Daß plötzlich jedem Herzen graut,
Bis es dann rascher pocht vor Scham
Daß solch Gefühl es überkam,
Wie's oft bei Todtenglocken wallt,
Wenn Fremden auch dies Läuten galt.

12.

Das Zelt von Alp war nah am Strand,
Der Ton und das Gebet entschwand,
Die Rund ist um, gelöst die Wacht,
Schnell jeglicher Befehl vollbracht.
Die Nacht war bang, die zweite schon,
Der Morgen muß ihm nun den Lohn
Nach langem Zögern, schweren Qualen,
Mit Rache so wie Liebe zahlen.
Es bleiben ihm nur wenig Stunden,
Und er braucht Rast für künftge Wunden,
Doch in ihm rollten wild und schwer
Gedanken, gleich bewegtem Meer.
Er stand im Heere ganz allein,
Nicht stimmt er blind ins Jubeln ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Und das gering geschätzte Leben
Zu tauschen für das Paradies,
Wo man der Houri Liebe pries.
Nicht fühlt er wie der Patriot,
Der die Gefahr gewahrt mit Spott,
Im Blut sich badend kampferpicht,
Da er auf heimschen Boden ficht.
Er stand allein — ein Renegat,
Um seines Vaterlands Verrath;
Er stand allein in seiner Schaar,
Wo ihm kein Herz ergeben war,
Es folgten ihm nur diese Leute,
Weil stets er focht um reiche Beute,
Sie krochen, weil sie seine Hand
Zu zähmen und zu drohn verstand.

Sein Christenursprung schien jedoch
Nicht weniger als Sünde noch.
Dem falschen Ruhm selbst folgte Neid,
Den er erwarb im Türkenkleid;
War er, der Häuptling von dem Bund,
Doch ein verhaßter Christenhund.
Sie wußten nicht, wie Stolz verweht,
Wenn das Gefühl im Welken steht,
Sie wußten nicht, wie Haß erglüht
In einst so freundlichem Gemüth.
Nichts von dem unheilvollen Drang,
Wenn Rache den Abtrünnigen zwang.
Er führte sie, — man führt auch Rohe,
Ist man nur stets der erste Hohe.
Der Schackal wird von Leun besiegt,
Dem zeigt er, was ihm unterliegt,
Lautheulend folgt ihm dann der Rest,
Und würgt die Knochen von dem Fest.

13.

Sein Haupt ist fieberhaft, es schlagen
Die Pulse, welche krampfig jagen,
Umsonst wirft er sich hin und her,
Sein Auge bleibt doch schlummerleer.
Und schläft er halb — so ruckt und schreckt
Ein Ton ihn, der ihn aufgeweckt.
Der Turban hält die Stirn gepreßt,
Der Harnisch liegt wie Blei so fest,
Obwohl er unter dieser Last
Sonst oft geruht in süßer Rast,
Auch ohne Lager schlief der Held,
In rauhrer Luft und härterm Feld,
Als jetzt der Himmel ihn erfreut,
Als jetzt sich ihm als Lager beut.
Nicht ruhen und nicht rasten kann
Im Zelt er, bis der Tag begann.
Er wanderte den Strand entlang,
Wo Tausende der Schlaf umschlang.
Was bettet sie? Was muß allein
Er unter allen schlaflos sein?
Von Plündrung träumten unverzagt,
Die mehr gefährdet, mehr geplagt;
Nur er, wo Tausenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß wandern unter Fieberschauern,
Und neidisch ihren Schlaf belauern.

14.

Doch fühlt er bald die bange Schwüle
Gemindert von der nächtgen Kühle,
Zwar ruhig war, doch frisch die Luft,
Er taucht die Stirn in ihren Duft:
Rückwärts das Lager, — vor ihm zog
In mancher Bucht, die krumm sich bog,
Lepanto's Golf, und auf der Stirn
Von Delphi's hocherhobnem Firn
Der ewge Schnee, weiß, unzerronnen,
Der, ob auch tausend Sommer sonnen
Den Golf, die Fluren weit und breit,
Nicht schmilzt wie Menschen mit der Zeit:
Indessen Sclaven und Tyrannen
Vor diesem Stral der Zeit zerrannen;
Doch jener Schleier, weiß und leicht,
Der blinkend um den Hügel schleicht,
Ob Bäum' und Zinnen auch zerstoben,
Glänzt noch auf steiler Veste droben!
Ein Fels steigt er ins Wolkenreich,
Dem losen Leichentuche gleich,
Das dort die Freiheit ausgespannt,
Als sie, vom Lieblingsort verbannt,
Am Gipfel weilte, wo so lang
Ihr Geist Prophetenworte sang.
Noch schleicht sie, doch Momente nur,
Durch Altarschutt und wüste Flur,
Ob nicht vielleicht ein Herz entbrennt,
Bei einem Helden-Monument.
Allein umsonst, bis bessre Zeiten
Die unvergeßnen Stralen breiten,
Die einst der Perser flücht'ge Bahn,
Den Sparter lächelnd sterben sahn.

15.

Doch Alp vergaß nicht jene Zeit
Trotz seiner Flucht, und Schuld und Streit —
Und wie er wallte durch die Nacht,
Und über Einst und Jetzt gedacht,
Auch jener hohen Todten denkt,
Die besserm Dienst ihr Blut geschenkt:
Da fühlt er, wie so matt erscheint
Der Ruhm, den er zu hoffen meint.
Der Schaaren führt und Waffen zückt,
Sich frevelnd mit dem Turban schmückt,

Wird Tempelschänder nur genannt,
Wenn glücklich er die Burg berannt! —
So schien ihm nicht der Helden Thun,
Die modernd hier im Boden ruhn;
Zur Ebne zog ihr Phalanx aus,
Ein Bollwerk, schirmend Land und Haus;
Sie fielen — doch sie starben nicht,
Das Lüftchen nennt sie, wo sich's bricht,
Die Wasser rauschen ihren Ruhm,
Der Wald erhebt ihr Heldenthum;
Der einsam stumme, graue Stein
Will ihres Staubs Verwandter sein;
Es schwebt ihr Geist im Bergesdunkel,
Ihr Bildniß in dem Quellgefunkel:
Der größte Fluß, der kleinste Bach
Rauscht ewig ihre Namen wach.
Das Land zum Trotze jedem Joch
Gehört dem Ruhm und ihnen doch!
Ein Losungswort der Erde nun:
Will einer Heldenwerke thun,
Stählt ihn ein Blick auf Griechenland,
Dem Wüthrich drohet seine Hand,
Er stürzt sich in den Streit mit Macht,
Wo Tod ihm oder Freiheit lacht.

16.

Alp schlich am Ufer stumm und sacht,
Und labt sich an dem Thau der Nacht,
Die See rollt sonder Ebb' und Flut,*)
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob sie steigt ob ruht.
Sturm und Stille — Meer und Bai
Sind von seiner Herrschaft frei.
Der Fels steht mit entblößtem Fuß,
Doch ersehnt er umsonst von der Woge den Gruß!
Den Ringel des Schaums wird man unten gewahr,
An der Linie, die seit Jahrhunderten war,
Ein schmaler Streif von gelbem Sand
Trennt nur das Meer vom grünen Land.
Fort wandelt Alp die Bucht entlang,
Nur einen Schuß weit war sein Gang
Vom Wall entfernt, doch ungesehn, —
Wie könnt' er Kugeln sonst entgehn?

Ob er Verrath bei den Feinden fand?
War kalt ihr Herz und steif ihre Hand?
Ich weiß es nicht, doch von dem Wall
Da blitzte kein Feuer, da zischte kein Ball:
Schon wandelt er unter dem Bollwerk jetzt,
Das die Meeresseite des Thores besetzt,
Er hört die Stimme, versteht fast die Worte
Der mürrischen Schildwach' an der Pforte,
Wie auf dem Stein ihr gemessner Tritt
Verhallte, wenn auf und ab sie schritt; —
Auch magre Hunde sah er am Wall
An Leichen halten ihr Carneval,
Zu gierig, die Leiber abzunagen,
Vergaßen sie, auf ihn anzuschlagen.
Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein,*)
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein;
Und träger kauten sie schon an den Knochen,
Da nur noch mit Mühe vom Boden sie krochen.
Nach langem Fasten wie trefflich doch munden
Die Bissen, die nächtlich zum Mahl sie gefunden.
Und an dem Turban, hinrollend im Sande
Erkannte bald Alp die Besten der Bande,
Da scharlach und grünlich das Shawltuch war,
Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar,*)
Die übrigen Theile geschoren und baar.
Den Schädel packte des Hundes Gebiß,
Daß grausig der Rachen die Haare zerriß.
Und dicht an der Küste, wo endet der Golf,
Zerzauset der Geier den hungrigen Wolf,
Der, als er zu menschlicher Beute geschlichen,
Von den Hunden verjagt, auf die Seite gewichen,
Zu einem gefallenen Roß an der Bucht,
Benagt schon von Vögeln, genommen die Flucht.

17.

Alp wandte sich vom Graungesicht;
Im Kampfe bebt sein Herz noch nicht,
Doch lieber wollt' er Sterbende sehn,
Die im Strome des rauchenden Blutes sich drehn,
Vor Todesdurst schmachtend, sich windend vergebens,
Als dieses Zerfetzen entschwundenen Lebens;
Da etwas von Stolz in Gefahren noch waltet,
Wie sich auch der Tod eines Menschen gestaltet.

Denn die Verblutenden preist der Ruhm,
Und die Ehre bewacht das Heldenthum!
Doch ist es vorbei, muß bange man schleichen
Auf blutigem Feld über Haufen von Leichen,
Der Erde Gewürm, das Geflügel der Luft,
Die Bestien des Waldes, gelockt von dem Duft,
Sie wollen all' am Raub sich letzen,
Am Fall des Menschen sich ergetzen.

18.

Ein Tempel steht dort im Ruin,
Vergeßne Hände bauten ihn,
Zwei bis drei Säulen und vieles Gestein,
Marmor, Granit — das Moos hüllt es ein.
Wehe der Zeit! von jeglichen Dingen
Wird sie das Künftge, wie Früh're verschlingen!
Wehe der Zeit! von vergangenen Tagen
Läßt sie der Zukunft genug noch zu klagen
Ueber gewesenes und kommendes Handeln,
Wenn hier die Väter, die Enkel noch wandeln:
Reste von Dingen, des Untergangs Raub,
Quadern errichtet von Wesen aus Staub.

19.

Er setzt sich auf die Säule hin,
Und stützte mit der Hand das Kinn,
Wie Einer, der tiefsinnend schweigt,
So hatt' er jetzt sich vorgeneigt.
Das Haupt hat sich zur Brust gekehrt,
Die fieberhafte Glut beschwert,
Und auf der Stirn, erdwärts gewandt
Spielt er oft fingernd mit der Hand,
So hastig, wie die Finger schreiten
Aufs Elfenbein der Tasten gleiten,
Eh zu gemessenen Accorden
Der angeregte Ton geworden.
Schwermüthig saß er da und lauschte —
Als plötzlich bang der Nachtwind rauschte.
War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein?
Er hob das Haupt, blickt nach der See, —
Doch war ihr Spiegel so glatt, wie je!
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt?
Er blickt auf die Banner, — sie liegen all

Still wie das Laub auf Cithärons Wall;
Er fühlt keinen Hauch auf seinen Wangen,
Wie war so schnell der Ton vergangen?
Er wendet sich — darf er den Augen traun?
Ein liebliches Mädchen hier zu schaun!

20.

Er sprang empor, als dräng im Nu
Gerüstet schon der Feind herzu.
„Gott meiner Väter! wer bist du?
O sprich, wer hat dich hergeschickt,
Wo feindlich du nur angeblickt?"
Die Hand versuchte kraftberaubt
Das Kreuz, an das er nicht mehr glaubt;
Er hätt' es gern dazu gebracht,
Doch nahm ihm seine Schuld die Macht.
Er starrt, er sieht, erkennt das Bild,
Wo Schönheit glänzt so reizendmild.
Franziska ist es, die er schaut,
Die einst so heiß geliebte Braut.

Noch waren Rosen ihre Wangen,
Ob auch von sanftern Licht umfangen:
Das Spiel der Lippen nur war entschwebt,
Das Lächeln, das ihre Röthe belebt.
Ihr Blick war ruhig wie das Meer,
Das Auge nur so blau nicht mehr,
Es starrte wie die kalte Welle,
Und glänzte draus wie Eises Helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und aus des Haares losen Ringen,
Die dunkelfluthend niederhingen,
Sah man des Armes Weiße dringen;
Und eh sich ihr ein Wort entwand,
Hob sie gen Himmel ihre Hand,
Die war so duftig, zart und fein,
Als dräng' hindurch der Mondenschein.

21.

„Mich triebs aus der Ruh
Geliebter dir zu,
Daß glücklich ich sei, und selig auch du!
Ich schritt durch die Wachen, durch Thor und Wall,
Und suchte dich ruhig beim Feind überall.
Man sagt, es stutz' und trüg' der Leu

Vor einer reinen Jungfrau Scheu.
Und droben die Macht, die den Guten kann
Beschirmen vor des Waldes Tyrann,
Hat mir auch gnädig Schutz verliehn,
Durch die ungläubige Schaar zu ziehn,
Ich kam, doch käm ich fruchtlos her,
Sähn wir uns nie und nimmermehr.
Grause That hast du vollbracht,
Dich von deinem Glauben losgemacht:
Wirf den Turban zur Erde, von Sünden rein
Schlag wieder ein Kreuz — und du bist mein;
Aus den Herzen tilge die schwarzen Wunden —
Und morgen sind wir auf ewig verbunden!"

„Und wo soll unser Brautbett sein?
So mitten unter der Todten Reihn?
Denn morgen stürzen von Schwert und Flammen
Die Christen sammt ihren Tempeln zusammen.
Nur dich und die Deinen ausgenommen,
Schwur ich, soll keiner dem Tod entkommen.
Dich trag ich zu lieblichen Fluren indessen,
Wo wir selig verbunden, der Sorge vergessen.
Dort heg' ich dich als meine Braut,
Hab' ich nur einmal erst geschaut,
Wie sich der Stolz Venedigs beugt,
Und wie mein Arm von Rache zeugt,
Wenn ich gepeitscht mit Scorpionen
Die Feinde, die mit Bosheit lohnen."

Leicht faßte sie ihn an der Hand, —
Ein Druck doch, den er im Innern empfand,
Eiskalt lief's ihm durch Mark und Bein,
Er blieb so starr, als sänk' er ein.
Der sanfte Druck, so todtenkalt,
Hält ihn mit fesselnder Gewalt,
Nie ward, von lieber Hand umfangen,
Dem Pulse je so grauses Bangen,
Als diese Finger, lang und weiß,
Ihm kälteten das Blut zu Eis.
Die Stirn war frei von Fieberpein,
Doch war sein Herz so kalt wie Stein:
Als er gewahrt ihr bleich Gesicht,
Und fand die frühern Züge nicht;
Schön, aber matt — es fehlt das Licht,
Das Seele sonst in jeden Zug
Gleich Sonnenschein auf Wogen trug;
Der Mund war wie vom Tod geschlossen,

Draus ohne Hauch die Worte flossen.
Den Busen belebte kein Sinken und Wogen,
Und die Pulse schienen den Adern entzogen.
Erglänzt auch das Auge, das Lid war erstarrt
Und der Blick, den es sendet, war wild und hart,
Wie Jene blicken, die im Traum
Nachtwandeln durch entlegnen Raum;
Wie Teppichbilder an den Mauern,
Wenn sie bewegt von Windesschauern
Bei einer Ampel im Vergehn
Leblos und doch wie lebend sehn,
Als ob sie hernieder ins Dämmerlicht schritten,
Aus den Wänden herunter den Rahmen entglitten,
Grausig hin und her gegaukelt,
So wie der Wind die Tapete schaukelt.

„Willst du nicht meine Bitte stillen,
So thu es um des Himmels Willen —
Noch einmal — wirf den Turban fort
Und schwöre mir mit Hand und Wort:
Sei wieder deiner Brüder Hort!
Sonst bist du verloren, — nicht nur hienieden,
Nein, ewig von mir und dem Himmel geschieden!
Doch gehst du dieses willig ein,
Harrt auch ein schweres Urtheil dein,
Tilgt doch dies Urtheil halb die Schuld,
Dir öffnet sich das Thor der Huld.
Doch wenn du zögerst noch, so nimm
Des frech verlassnen Gottes Grimm!
Zum letzten Mal blickst du empor
Zu jenem ewgen Liebesthor!
Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn;
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstgen Schleier bricht,
Und sich dein Herz noch nicht gewendet,
Wird Gottes Rache schwer vollendet,
Schwarz ist dein Loos für diese Zeit,
Doch mehr noch für die Ewigkeit.“

Alp sah empor, und schaute droben
Den Mond von Wolkendunst umwoben,
Sein Herz war hart und abgewandt,
Von gränzenlosem Stolz entbrannt.
Vom Strom der ersten Leidenschaft
Ward alles Andre hingerafft. —

Um Gnade betteln! Er verzagt?
Weil wild ein schwaches Mädchen klagt!
Er, den Venedig arg verletzt,
Soll schonen ihre Söhne jetzt!
Nein! stürzte selbst aus Wolkenrachen
Der Blitz ihn nieder — mag er krachen!

Ernst hat er lang emporgeschaut,
Doch ohne Wort und ohne Laut.
Das Wölkchen sah er schweben, fliehn,
Bis ihm der Mond ins Auge schien,
Da sprach er: „Was mein Loos auch sei,
Ich bleibe fest — es ist vorbei.
Die Stürme beugen nur die Halmen,
Doch Eichen müssen sie zermalmen,
Venedig will's, so muß ich sein,
Ihr feindlich, — lieb ich dich allein!
Dich aber rett' ich; o sei mein!"
Er wendet sich — doch sie ist fort,
Nur eine Säule steht noch dort,
Versank sie, zerfloß sie in Luft und Licht?
Nicht sieht er's, nicht weiß er's — und findet sie nicht.

22.

Die Nacht entweicht, die Sonne lacht
Als wär' der Tag zur Lust gemacht.
So leicht und glanzendrein durchbricht
Den grauen Mantel das Morgenlicht:
Doch der Mittag blickt so friedlich nicht.
Horch! Trommel und Trompetenschall,
Des rauhen Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt.
„Tartar, Spahi und Turkoman,
Nieder die Zelte, — zieht voran;
Auf zu Roß, durchjagt die Flur,
Nehmt den Flüchtling auf die Spur,
Was sich zeigt, sei's jung oder alt,
Nichts entrinne von Christengestalt.
Das Fußvolk soll in feurigen Massen
Die Eingangsbresche mit Blut umfassen!"
Das Roß ist gezäumt und knirscht in den Zügel,
Den Nacken gekrümmt, die Mähnen wie Flügel,

Beschäumt das Gebiß, das beengt und drückt,
Die Lunten gezündet, die Speere gezückt,
Die Kanonen gerichtet, in donnernden Wettern
Den bröckelnden Wall vollends niederzuschmettern.
In der Reihe steht der Janitschar,
Und Alp voran, die Rechte baar,
Wie die Klinge von seinem Scimitar.
Am Posten steht der Pascha und Khan,
Und vorn überschaut der Vezier den Plan.
„Eilt nur, so wie das Zeichen gegeben,
Keiner soll in Korinth mehr leben, —
Kein Priester im Tempel, kein Häuptling am Walle,
Kein Heerd in den Häusern, kein Stein in der Halle.
Allah und Mahomed! Auf! Allahu!
Jauchzet dem Himmel nur stürmischer zu,
Die Bresche liegt offen, die Leiter kann stehn,
Die Hand an dem Säbel, bald ist es geschehn!
Wer zuerst das Kreuz, das rothe, mir bringt,
Wonach ihn gelüstet, das sei ihm bedingt!"
Coumourgi sprach es, der tapfere Vezier,
Und Schwerter klirren die Antwort hier,
Und die wilden Stimmen tausend Getreuer; —
Dann Stille — horch das Signal nun — „Feuer!"

23.

Wie die Wölfe mit Begier
Stürzen auf ein Büffelthier,
Das feurigen Auges und brüllend vor Zorn
Mit stampfenden Hufen und blutigem Horn
In die Lüfte schleudert oder zertritt,
Was zuerst ihm zum Sterben entgegenschritt:
So stürzen sie fort den Sturm zu wagen,
So werden die Ersten zurückgeschlagen,
So manche Brust, von Erz umgittert,
Ward hier zerstückt, wie Glas zersplittert:
Vom Schuß getroffen, daß das Land
Erbebte, drauf sich Keiner wand.
Sie liegen in Reihn, so wie sie starben,
Wie am Abend ruhn des Schnitters Garben,
Wenn auf ebnem Felde sein Werk vollbracht:
So stürzen die Ersten in der Schlacht.

24.

Wie des wilden Stromes Kraft
Steine von der Klippe rafft,
Wo die Fluten rastlos wühlen,
Bis sie donnernd niederspülen,

Gleichend der Lawine Ball,
Wenn sie stürzt mit jähem Fall;
So zuletzt auch unterlagen
Die Korinther ganz zerschlagen
Von der heftgen Gegenwehr,
Die erneut das Türkenheer.
Sie standen fest und fielen in Massen,
Als die Türken sich hieben die Gassen,
Fuß an Fuß und Hand an Hand,
Bis der Tod sie schweigend band,
Sieges - und Pardongeschrei,
Hieb und Stich und Stoß dabei
Mischte sich mit Donnerklang,
Daß die fernen Städt' entlang
Fragten, ob dem Freund die Schlacht
Ob dem Feinde Sieg gebracht.
Kündet Freude, kündet Trauer
Jener dumpfen Stimmen Schauer,
Die durch Schlucht und Thäler schallen
Unter grausen Widerhallen;
Hörten doch, was dort geschah,
Salamis und Megara,
Ja es hieß, vernommen sei
Selbst es in Piräus Bai.

25.

Von dem Heft bis zur Spitze, die manchen getödtet,
War Säbel und Schwert vom Blute geröthet,
Der Wall ist erstürmt und das Plündern erwacht,
Und bis aufs Gemetzel war Alles vollbracht.
Aus den beraubten Häusern drang
Angstvoller Stimmen gellender Klang:
Hört ihr das Eilen der fliehenden Massen,
Sie waten in Blut durch die schlüpfrigen Gassen.
Doch hier und da, wo sichern Stand
Man irgend vor dem Feinde fand,
Hält noch ein Trupp von Zwölf oder Zehn,
Die sich die Verzweiflung auserseh'n,
Den Rücken von der Mauer gedeckt,
Wild fechtend, bis sie hingestreckt.

Dort stand auch ein Greis im weißen Haare;
Doch spottet sein Arm der Last der Jahre:
So tapfer führt er jeden Schlag,
Daß der Todten Schaar an diesem Tag
In einem Halbkreis um ihn lag.

Noch immer focht er ohne Wunden,
Immer frei und ungebunden.
Unter seinem Harnisch lachten
Manche Narben frührer Schlachten,
Doch von allen den Wunden, die er trug,
War keine die man heut ihm schlug.
Ob auch bejahrt, er war wie Eisen,
Kein Jüngling konnte so stark sich weisen.
Er schlug allein mehr Feindesschaaren,
Als Haar auf seinem Haupte waren.
Den Säbel ließ er zur Rechten und Linken
Mancher Mutter zum Kummer blinken,
Denn mancher Othmannssohn erlag,
Der da noch nicht erblickt den Tag,
Wo Jener schon den Moslem quälte,
Noch eh er zwanzig Jahre zählte.
Wohl konnt' er Vater sein von Allen,
Die heut durch seine Wuth gefallen,
Da selbst er ohne Söhne war,
Macht kinderlos er manche Schaar,
Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht *)
Sein einzger Sohn ward umgebracht,
Da häuft des Vaters Arm dem Sohn
Viel Menschen-Hekatomben schon.
Wenn Blut den Schatten Ruh verheißt,
Fand mindre Rast Patroklus Geist,
Als des Minotti Sohn erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Er liegt am Strand, wo tausend Schaaren
Jahrtausend vorher bestattet waren.
Was kündet uns nach all' den Kriegen,
Wie sie fielen, wo sie liegen?
Kein Stein auf dem Rasen, im Grab kein Gebein,
Sie leben unsterblich in Liedern allein!

26.

Horch Allahruf! es kommt ein Haufen
Der besten Moslem wild gelaufen;
Des Führers nerviger Arm ist blos,
Schneller zu mähn erbarmungslos,
Entblößt bis zur Schulter, kampfentbrannt,
So ist er Jedem im Streit bekannt.
Andre mögen im Schmucke sich brüsten,
Fühlt doch der Feind nach Raub ein Gelüsten.
Manche Hand mag reichere Klingen,
Nimmer jedoch so blutige schwingen;

Manch stolzrer Turban glänzt in dem Schwarm —
Alp erkennt man am weißen Arm!
Dort ragt er hervor im Gewühl der Schlacht!
Keine Standarte hat mit Macht
Sich so weit durch die Reihen gebracht,
Kein Banner lockt des Heeres Kern
Der Delhi Horden halb so fern;
Er schimmert wie ein sinkender Stern!
Und wo man gewahrt den mächtigen Arm,
Da ist oder war der tapferste Schwarm;
Da rufen die Zitternden um Pardon
Vergeblich bei der Tartaren Hohn;
Da liegt der Held, der selbst das Stöhnen
Im Tod mit Schweigen will verhöhnen.
Er forscht noch, ob dem letzten Schlag
Sein nächstgefallner Feind erlag,
Ob er auch todeswund sich fühlt
Und in den blutigen Boden wühlt.

27.

Noch immer stand der alte Mann,
Und hielt Alps Weiterdringen an.
„Ergib dich, Minotti, nur im Stillen,
Um dein und deiner Tochter willen!"

„Nimmer, Renegat, o nimmer!
Und gäbst du das Leben mir auch auf immer!"

„Franziska! — meine Braut, mein Werben!
Will sie dein Hochmuth auch verderben?"
„Sie ist gerettet." —

„Wo?"
„Dort oben,
Und dir, Verrätherherz, enthoben —
Makellos und fern von dir"
Gräßlich lachte Minotti hier,
Als er sah, wie von der Schmach
Taumelnd Alp zusammenbrach.
„O Gott, wann starb sie?" —

„Gestern Nacht.
Ich weine nicht, daß sie's vollbracht:
Doch Keiner dieser Christenreihn
Soll dein und Mahoms Sclave sein —
Heran!" — umsonst war dieses Drohn,
Alp ruhte bei den Todten schon!
Indeß Minotti höhnisch sprach,

Und bitter rächte seine Schmach,
Als wenn zu tiefen Todeswunden
Sein spitzes Schwert die Zeit gefunden:
Drang aus dem nahen Bogengang
Des Doms, der sich vertheidigt lang,
Wohin die letzte schwache Schaar
Zu neuem Kampf gezogen war,
Ein Schuß der Alp zu Boden streckt; —
Eh noch ein Blick die Wund' entdeckt,
Die des Ungläubgen Haupt zerspaltet,
War er fast schon im Tod erkaltet.
Dem Aug' entsprühten Blitzesfunken,
Als er für immer hingesunken;
Doch ewge Dunkelheit bedeckte
Den Körper, der sich zuckend reckte.
Es blieb ein Zittern nur vom Leben,
In seinen Gliedern leises Beben.
Man wand ihn um, auf Brust und Braun
Hing Staub und dürres Blut voll Graun,
Dem Mund entfloß das Lebensblut,
Das jüngst im Busen noch geruht,
Doch regte sich der Puls nicht mehr
Es seufzte nicht die Lippe schwer,
Kein Wort, kein schwerer Hauch, kein Ton
Verrieth, daß seine Seel' entflohn: —
Eh' an Gott gedacht sein Sinn,
Unbereitet ging er hin,
Ohne, daß er Gnade bat —
Bis ans Ende Renegat.

28.

Schauerlich ertönt das Schrein
In der Feind und Freunde Reihn
Jauchzend dort — und hier voll Pein:
Dann zu neuem Kampf gekehrt
Schwirrt die Lanze, saust das Schwert.
Wechselnd fliegen Hieb und Schlag,
Bis der Feind im Staube lag.
Gass' um Gasse, Schritt um Schritt,
Immer noch Minotti stritt
Um das letzte Streifchen Land,
Das in seiner Obhut stand,
Mit ihm, Herz und Hände fest,
Seines tapfern Häufleins Rest.
Noch hält brav die Kirche sich,
Die gesandt den Todesball,

Rächend halb der Veste Fall,
Da doch Alp, ihr Feind erblich;
Dahin drängten sie voran,
Lassend eine blutge Bahn,
Im Gesicht den Feind, zugleich
Fiel die Wunde mit dem Streich,
So eint der Häuptling seine Schaar
Dem Häuflein, das im Tempel war,
Dort aufzuathmen kurze Zeit
In starker Mauern Sicherheit.

29.

O karge Rast! das Turbanheer
Mit neuer Macht und frischer Wehr
Drängt jetzt mit solcher Wuth heran,
Daß es den Rückweg sich verrann.
Denn eng ist der Pfad, der dahin führt,
Wo sich der Christ noch tapfer rührt.
Und will die Vordersten Angst beschleichen,
Nicht können sie durch die Säul' entweichen —
Siegen müssen sie oder erbleichen.
Sie fielen, doch eh sich ihr Auge schloß,
Steigt über sie der rächende Troß;
Frisch und wüthend erneun sich die Horden,
Die durch das Gemetzel nicht dünner geworden,
Indeß die müden Christenschaaren
Vom Angriff ganz ermattet waren.
Schon stehn die Türken an dem Thor,
Doch eisern reckt sich's noch empor,
Und heiß und tödtlich zielend prallt
Die Kugel noch durch jeden Spalt,
Ein schwefeldichter Salvenschauer
Dringt aus geborstner Fenstermauer,
Doch jetzt wankt des Portales Macht,
Das Eisen weicht, die Angel kracht,
Es schwankt — es stürzt — es ist geschehn —
Nicht kann Korinth mehr widerstehn!

30.

Düster stand und ganz allein
Minotti an dem Altarstein,
Madonna sah im Heilgenschein,
Von Himmelsglanz umhaucht die Glieder,
Mit mildem Blick auf ihn hernieder;
Sie pflegt den heiligen Ort zu schmücken,
Um uns der Erde zu entrücken;

Sehn knieend wir im Bilde sie,
Das Gotteskind auf ihrem Knie,
So lächelt hold sie unserm Flehn,
Als wollte sie's gen Himmel wehn.
Stets lächelnd, lächelt sie auch jetzt,
Ob Blut auch ihren Dom benetzt: —
Minotti blickt in ihren Schein,
Und schlug ein Kreuz in stiller Pein,
Dann griff er zur Fackel, die neben ihm brannte
Und harrt, — indeß der im Morden gewandte
Osmane die Mauern im Sturme berannte.

31.

Doch unter'm Steingetäfel barg
Die Wölbung manchen alten Sarg;
Mit Namen war der Stein besetzt
Unlesbar macht das Blut sie jetzt.
Die ausgehaunen Wappenschilde,
Des buntgeäderten Steins Gebilde
Sind schlüpfrig, besudelt und blutbefleckt,
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen bedeckt
Todte sind droben — und Todte liegen
Unten, wo sie in Särgen sich schmiegen.
Durch dunkle Gitter kann man sehn,
Wie sie in schwarzen Särgen stehn:
Doch in die Grabgewölbe drang
Der Krieg und häuft die Gäng' entlang
Sich Schwefelschätze, dicht geschüttet,
Wo Tod die Leichen schon zerrüttet:
Hier stand in der Belagrungszeit
Der Christen Magazin bereit,
Ein Pfad führt jetzt in diesen Schacht,
Was schnell Minotti noch bedacht
Gegen des Feindes Uebermacht.

32.

Der Feind naht — Wen'ge bleiben blos,
Und diese kämpfen hoffnungslos.
Weil Leben mangelt, drin zu wühlen
Und ihren Racheburst zu kühlen,
Zerfleischen grimmig sie die Leichen,
Und köpfen sie mit wilden Streichen.
Die stürzen Statuen aus den Blenden,
Indeß die Schätze dem Altar entwenden,
Und wechselweise herum sich jagen,
Um die heiligen Silbergefäße schlagen.

Dann geht es fort zum Hochaltar —
Wie herrlich jüngst sein Anblick war!
Auf seiner Platte glänzt noch hold
Der gottgeweihte Kelch von Gold;
Gediegen schwer, daß seine Pracht
Den Plündrern in die Augen lacht:
Am Morgen strömte noch der Wein
Als Christi göttlich Blut hinein.
Ihn tranken die Christen bei Tagesbeginn,
Und stärkten zum Kampf sich Herz und Sinn.
Nur wenig Tropfen sind noch drinn;
Und von zwölf hohen Leuchtern bricht
Am Altar sich ein glänzend-Licht,
Der Raub, vom Golde schwer und rein,
Soll auch der reichste, — letzte sein.

33.

Sie nahen sich, der Nächste faßt
Beinah die Beute schon in Hast, —
Da streckt Minotti's Hand
Die Fackel nach dem Pulver aus —
Es zischt!
Gruft, Altar, Beute, Gotteshaus,
Der Sieger und sein Widerstand,
Was todt, was lebend sich befand,
Auf wirbelt es in wildem Brand,
Bis donnernd es verlischt!
Gesprengt die Stadt, — die Mauern platt —
Die Flut, die weit zurücke prallt,
Der Berg, der, unzersprengt zwar, knallt
Als wollte rings die Erde beben —
Was tausendfach und ungestalt
In Glut und Rauch zum Himmel wallt

In furchtbar hohem Schweben —
Verkündigt, daß des Kampfes Graus
Am langbedrängten Ufer aus:
Zum Himmel gleich Raketen fliegen
Die Dinge, die am Strande liegen:
Manch' schlanken Mann erhob der Stoß
Und stürzt ihn eine Spanne groß
Verschrumpft, versenkt zur Erde wieder,
Nur Kohlen streuten seine Glieder,
Und einen Aschenregen nieder.
Der fiel in den Golf, wo ihn umfing
Der Wasser tausendfacher Ring;

Der ward zum Strand in wildem Jagen
Fern auf des Isthmus Land getragen.
Ob Christ, ob Moslem, wer kann's sagen?
Ihr müßtet ihre Mütter fragen,
Die einst, da noch an ihrer Brust
Die theuren Kleinen schlummernd lagen,
In holder Mutterliebe Lust,
Nicht ahnten, daß von solchen Tagen
Einst würd' ihr zarter Leib zerschlagen.
Umsonst nur suchte die Matrone
Nach dem im Schmerz gebornen Sohne;
Solch ein Moment ließ Spuren nicht
Von Menschenform und Angesicht,
Gebeine nur und Schädelsplitter;
Im Fluge stürzt ein Ungewitter
Von glühendem Gebälke nieder,
Und Steine fallen hin und wieder,
Sich grabend in ein tiefes Loch —
Rings Alles schwarz und qualmend noch!

Und alles Leben an dem Strand,
Was diesen Krach gehört, verschwand,
Das wilde Geflügel, der wilde Hund
Ließ heulend seinen Leichenfund,
Kamele waren losgebrochen,
Die Stiere sprangen aus den Jochen,
Das nahe Roß trabt wild entlang,
Der Zügel riß, der Gurt zersprang;
Im tiefern Ton und doppelt dumpf
Erklingt der Unken Chor im Sumpf;
Der Wolf heult aus dem Felsenspalt,
Wo noch das Echo donnernd hallt;
Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell, *)
Ihr Laut ein gräßlicher Verein
Von Hundsgeheul und Kinderschrein;
Der Adler läßt den Felsenhang,
Die Schwinge sträubt die Federn bang,
Im reinen Licht will er sich sonnen,
Ihm wird zu dick der Wolken Flor,
Und kreischend steigt er hoch empor,
Und ist dem scharfen Rauch entronnen: —
So ward Korinth gestürzt, gewonnen!

Noten zur Belagerung von Korinth.

Prolog.

Er ist aus Thomas Moore's biographischer Sammlung entlehnt. Byron sandte ihn mit folgenden Zeilen vom 25. Dezember 1815 an seinen Verleger M. Murray.

„Ich schicke Ihnen hier einige Zeilen, die schon vor längerer Zeit geschrieben sind und als Eröffnung zu der Belagerung von Korinth dienen sollten. Ich hatte sie vergessen und ich weiß nicht, ob sie nicht besser jetzt noch wegbleiben? Darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entscheiden." Moore fügt hinzu: „Die Verse sind in der losesten Form jenes nachlässigen Metrums geschrieben, welches ihn damals seine Bewunderung für Mr. Coleridge's „Cristabel" anzunehmen veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er sie als Einleitung seines Gedichts wieder fallen ließ. Sie sind jedoch zu geistvoll und charakteristisch, als daß man sie könnte untergehen lassen. Obgleich er, als er sie niederschrieb, die dicke Luft von Piccadilly athmete, sieht man doch deutlich, wie seine Phantasie weit hinausschwärmte und auf den sonnigen Hügeln und Thälern von Griechenland herumschweifte; und ihr Contrast mit dem zahmen Leben, das er damals führte, gab seinen Erinnerungen nur desto frischere und lebendigere Schwungkraft.

Coumourgi! dessen Untergehn
Triumph gebracht dem Prinz Eugen, (S.)

Ali Coumourgi, der Liebling dreier Sultane und Großvezier unter Achmet III. wurde, nachdem er in einem Feldzuge den Peloponnes von den Venetianern wieder erobert hatte, in dem folgenden gegen die Deutschen in der Schlacht von Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) in Ungarn tödtlich verwundet, indem er seine Garden wieder sammeln wollte. Er starb

den nächsten Tag an seinen Wunden. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Brenner und einiger andrer deutscher Gefangenen; und seine letzten Worte: „könnt' ich doch alle Christenhunde so bedienen," waren eines Caligula nicht unwürdig. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und gränzenloser Anmaßung; als man ihm sagte, daß Prinz Eugen der ihm gegenüberstand, ein großer Feldherr sei, erwiderte er: „ich werde ein größerer werden und zwar auf seine Kosten."

Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht, (16.)

Es bedarf wohl kaum bei dem Leser der Erinnerung, daß der Wechsel von Ebbe und Flut im mittelländischen Meere unmerklich ist.

Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift, (16.)

Ein Anblick, wie den hier beschriebenen, habe ich selbst an der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Höhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich wie eine schmale Terrasse zwischen der Mauer und der See hinzieht. Ich glaube dieses Factum ist auch in Hobhouse's Reisen erwähnt; wahrscheinlich waren es die Leichname von einigen hingerichteten Janitscharen.

Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar.
Die übrigen Theile geschoren und baar. (16.)

Dieser Büschel oder die lange Locke wird aus Aberglauben nicht abgeschoren, weil Mahomed sie daran ins Paradies ziehe.

Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht, (25.)

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen zwischen den Venetianern und Türken.

Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell. (33.)

Ich glaube, ich habe mich einer poetischen Freiheit bedient, indem ich den Schakal aus Asien herüberverpflanzte. In Griechenland habe ich dieses Thier weder gesehn noch gehört; in den Trümmern von Ephesus aber habe ich deren zu hunderten gehört. Sie hausen in Ruinen und folgen den Kriegesheeren.

Mazeppa.

Vorerinnerung.

,,Celui qui remplissait alors cette place était un gentilhomme Polonais, nommé Mazeppa, né dans le palatinat de Podolie: il avait été elevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. Une intrigue qu' il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais ayant été découverte, le mari le fit lier tout nu sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval, qui était du pays de l'Ukraine, y retourna, et y porta Mazeppa, demimort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secourerent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La supériorité de ses lumières lui donna une grande consideration parmi les Cosaques; sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine.'' — Voltaire Hist. de Charles XII. p. 196.

,,Le roi fuyant, et poursuivi, eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang,

lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval, dans la fuite, ce conquérant qui n'avoit pu y monter pendant la bataille.“ — p. 216.

„Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvant plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs, qui le cherchaient de tous côtés.“ — p.218.

1.

Es war nach Pultawa's grausem Tag,
Wo treulos war das Glück dem Schweden,
Da rings das Heer zerschmettert lag,
Unfähig jetzt zu blutgen Fehden.
Des Krieges Ruhm, der wankend war,
Wie seine Schergen, war geschieden,
Er wandte sich zum stolzen Czar
Und Moskau hatte wieder Frieden:
Bis später ein viel grausrer Tag,
Ein Jahr mit noch viel stärkerm Schlag
Dem Blutbad und der Schande Pein
Die mächtgern Feinde sollte weihn.
Ein größrer Schlag mit tieferm Falle,
Ein Sturz für Einen — Donnerkeil für Alle.

2.

Der Fall der Würfel fügt es so,
Daß Karl verwundet eilig floh
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt von fremd und eignem Blut.
Es fielen Tausende für ihn,
Doch keiner Schmach ward er geziehn,
Ihm vorzuwerfen seine Schlacht,
Da jetzt doch fruchtlos seine Macht.
Todt lag sein Roß, Gieta gab
Ihm seins, und fand sein eignes Grab.
Auch dieses fiel nach mancher Meile
Standhafter doch vergebner Eile. —

Dort wo die dicke Waldung dunkelt,
Wo fern des Feindes Feuer funkelt,

Der ringsherum den Ort besetzt,
Muß sich ein König niederstrecken.
O daß doch so der Lorber letzt,
Um den ein Volk sich weiht dem Schrecken!

Gelehnt an einen wilden Baum,
Lag er erschöpft und athmend kaum,
Die Wunden starr — die Glieder steif,
Die Luft so trüb, so dicht der Reif;
Das Fieber seines Bluts verbot
Den süßen Schlummer, der ihm Noth.
So stand's mit ihm; und dennoch trug
Er königlich, was jetzt ihn schlug;
Und macht, was auch für Leiden nahn,
Den Schmerz dem Willen unterthan;
Gehorsam schmiegten sich die Plagen,
Wie einst Nationen um ihn lagen.

3.

Ein Schwarm von Führern! Ach wie klein,
Wie ward er dünn seit einem Tage,
Doch diese Schaar war brav und fein;
Am Boden in dem Waldeshage
Saß traurig jeder Kampfgenoß
Bei seinem König, seinem Roß:
Gefahr macht Thier und Menschen gleich,
Und an Kamraden Beide reich.

Mazeppa, Ihrer Einer, macht
Sein Bett in alter Eiche sacht, —
Er selbst wie sie so rauh und alt,
Ukrainer Hettmann, stolz und kalt!
Doch erst bereitet er dem Roß,
Das lange keine Rast genoß,
Ein Lager aus gefallnem Laub,
Wischt von den Mähnen ihm den Staub,
Und da er nichts zu thun vergißt,
Freut er sich, daß es wacker frißt,
Denn immer war ihm bang bis jetzt,
Daß sich's nicht an der Weide letzt,
Da von der Nacht sie thaubenetzt.
Doch glich's an Härte seinem Herrn,
Sorgt auch für Tisch und Bett nicht gern.
Es war gelehrig, voller Glut,
That, was zu thun sich fand, mit Muth.

An Gliedern stark und schnell und leicht,
Daß ganz es dem Tartaren gleicht,
Horcht seiner Stimme, kommt aufs Wort,
Und ständen Tausend auch mit dort,
Ihn hätt' es doch gar bald erreicht.
Es folgte selbst in trüber Nacht,
Wenn Alles auf die Flucht bedacht,
Gleich einem Rehe seinem Herrn,
Bis stralend naht der Morgenstern.

4.

Mazeppa lehnt, als dies gethan,
Der Lanze Schaft am Eichbaum an,
Legt dann den Mantel, prüft die Waffen,
Die gar zu viel am Tag geschaffen,
Ob Pulver auf der Pfanne sei,
Der Stein am Schlosse fest noch säße,
Ob fest die Klinge, die Gefäße,
Und ob der Gurt von Reibung frei,
Aus seinem Mantelsack sodann
Bringt der an Ehren reiche Mann
Den Rest des kargen Mahls herbei.
Und dem Monarchen und der Schaar
Reicht ganz er's oder theilweis dar,
Mit weniger Sorge bot er's aus,
Als Schwelger bei Banquett und Schmaus.
Und Karl nahm an dem kargen Mahl
Mit Lächeln Theil, trotz seiner Qual
Zwang er sich doch zu Huld und Scherz,
Erhaben über Leid und Schmerz,
Und sagte: Von der ganzen Schaar,
So stark an Muth, keck in Gefahr,
Hat Keiner doch bei Kampf und Plan
Gesprochen minder, mehr gethan
Als du, Mazeppa! Nicht auf Erden
Mag solch ein Paar gefunden werden,
Seit Alexander ging zur Ruh,
Als dein Bucephalus und du!
Der Ruhm von Scythien selbst erbleicht,
Wenn er mit dir das Feld durchstreicht!
Mazeppa drauf: „Verwünscht die Zeiten,
Die Schule, wo ich lernte reiten!“ —
„Wie so? fragt Karl, ei Alter sprich,
Nimmst ja gewandt zu Pferde dich!“
Mazeppa drauf: „Es wär' zu lang,

Wir haben noch gar weiten Gang,
Und uns bedrängt noch manche Noth,
Da zehnmal stärkrer Feind uns droht,
Eh am Boristhenes im Rasen
Behaglich unsre Rosse grasen.
Und, Herr, auch ihr habt Ruhe nöthig,
Doch ich bin gern zur Wacht erbötig
Bei eurer Schaar!" — Darauf der **Schwede:**
„Nein! ich ersuche dich drum, rede!
Erzähl dein Märchen, daß vielleicht
Ein sanfter Schlummer mich beschleicht,
Denn jetzt ist meinem Augenstern
Die Hoffnung eines Schlafes fern."

„Die Hoffnung, Sire, auf solch ein Glück
Setzt mich in alte Zeit zurück:
Mich dünkt, ich zählte zwanzig Jahr
Damals, als Casimir König war —
Bei dem ich wohl sechs Sommer lang
Ganz jung noch, führte Pagenrang.
Traun! ein Monarch an Wissen reich,
Doch eurer Majestät nicht gleich:
Nicht kämpft er, Länder zu bekommen,
Die man ihm wieder abgenommen,
Und nehm ich Warschau's Reichstag aus,
So herrscht er friedlich still zu Haus.
Doch hegt er Sorgen auch im Busen,
Die Frauen liebt er und die Musen,
Die machten oft ihm so viel Leid,
Daß gern er griff zum Kriegerkleid,
Doch ging er, wann sein Wüthen lau,
Zu neuem Buch, zu andrer Frau.
Und dann begannen große Fehden,
Ganz Warschau kam ans Thor getreten,
Der Ritter Stolz, den Schmuck der Fraun,
Des reichen Hofes Pracht zu schaun.
Er war der Polen Salomo,
Es nannten ihn die Dichter so,
Nur Einer nicht, der ohne Sold
Nicht eben war dem König hold,
Der schrieb auf ihn ein Spottgedicht,
Sich brüstend, schmeicheln könn' er nicht.
Dem Hof war Sang und Spielen lieb,
Wo fast ein Jeder Reime schrieb,
Wo ich zu verseln selbst entbrannte,
Mich „T h i r s i s i n V e r z w e i f l u n g" nannte.

Es war an diesem Hof erschienen
Ein Palatin aus hohem Stand,
Reich wie die Salz- und Silberminen,
Mit Stolze konnt' er trefflich dienen,
Als sei vom Himmel er gesandt.
Er war so reich an Gold und Range
Wie wenig, die am Throne stehn,
Drum sah er auf den Schatz so lange
Und auf des Stammbaums Pergamen,
Bis halb verwirrt er sich zuletzt
Ganz steif und fest im Kopf gesetzt,
Daß dies Verdienst sein eigen sei.
Sein Weib stimmt ihm darin nicht bei,
Da dreißig Jahr sie jünger war,
Stellt sich ihr Stand bald lästig dar.
Nach manchem Hoffen, Wünschen, Klagen,
Nach einem leichten Thränenpaar,
Der Tugend Lebewohl zu sagen,
Nach wachen Träumen, süßem Blicken
Auf Warschau's Jugend, leisem Nicken
Bei Spiel und Tanz und frohem Sang,
Erharrte sie den steten Gang,
Den Zufall, der in allen Fraun
Des Herzens Eis läßt eilig thaun,
Um ihrem Grafen zu erküren
Die Titel, die zum Himmel führen,
Wie man gewöhnlich sie benennt;
Obwohl bis auf den heutgen Tag
Nicht Einer für den Schmuck entbrennt,
Wenn er ihn auch verdienen mag.

5.

Ich darf als Siebziger wohl sagen,
Ich war ein Bursch in jenen Tagen,
Daß Keiner war als Knab' und Mann,
Der mir den Vorrang abgewann,
Mir konnte sich an eiteln Streichen
Kein Ritter und Vasall vergleichen.
Denn ich war kräftig, jung und leicht,
Mein Antlitz nicht wie jetzt gebleicht,
Nein sanft war, was jetzt wild und rauh,
Denn Zeit und Sorg' und Schlachtenthau
Hat Furchen in die Stirn gegraben,
So daß mein frühres Temperament
Von Allen die gekannt mich haben

Heut schwerlich Einer wiederkennt.
Doch war der Wechsel schon, bevor
Das Alter mich zum Ziel erkor,
Denn trotz der Jahre, wie ihr wißt,
Hab' ich nie Kraft und Muth vermißt,
Sonst könnt' ich nicht in dieser Nacht
Hier unter Bäumen euch erzählen,
Und, selbst wo nicht ein Sternlein lacht,
Als Dach den trüben Himmel wählen.
Doch laßt mich euch Theresen malen, —
Mir ist, als wollte sie sich zeigen
Dort zwischen den Kastanienzweigen,
So frisch seh ich ihr Bildniß stralen!
Und doch fehlt mirs an Wort und Bildern,
Euch der Geliebten Reiz zu schildern:
Die asiatischen Augen hoben
Sich dunkel wie der Himmel droben,
So wie sie sind, wenn Türkenglut
Sich mischt mit unserm Polenblut:
Doch stahl sich draus ein sanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Nächte bricht;
Groß, schwarz und schwimmend in dem Fluß,
Es schmolz im eignen Stralenguß;
Ganz Liebe, doch voll Glut und Schmachten,
Wie Heilge, die selbst an dem Pfahl
Entzückt den Himmel noch betrachten,
Als wäre süß die Todesqual.
Die Stirn ein See in Sommertagen,
Dem sich der Sonne Bild vertraut,
Wenn Wellen nicht zu rauschen wagen,
Und sich der Himmel drin beschaut.
Und Wang' und Mund — genug jedoch!
Ich liebte sie und lieb' sie noch!
Und die mir gleichen, o die lieben,
Gut oder bös, mit glühnden Trieben!
Wir lieben selbst im Zorne wild,
Und bis ins Alter quält ein Bild
Von Tagen uns, die längst vergangen, —
Und dahin mußt' auch ich gelangen!

7.

Wir trafen uns, wir sahn uns an —
Ich sah und seufzte dann und wann;
Sie sprach kein Wort, doch schweigend auch
Lag Antwort in dem stummen Hauch.

O tausend Tön' und Zeichen gibt es,
Wodurch sich läßt so Heißgeliebtes
Dem Auge wie dem Ohr gewähren,
Vermag's auch Keiner zu erklären.
Gedankenfunken ohne Willen,
Die aus bedrückter Seele quillen,
Geheimnißvoll der Brust entschlüpfen,
Und ein Verständniß innig knüpfen,
Das schnell der Kette Glied berührt,
Die in den Herzen Flammen schürt,
Sie führt electrisch wie der Draht
Die wilde Glut nach eignem Rath.
Ich seufzt' und sah — und weinte leis,
Blieb ungern nur aus ihrem Kreis,
Bis näher ich bekannt ihr war,
Und frei von jeglicher Gefahr,
Wir oft uns trafen — da! ja da
Begehrt' ich, sucht' ich sie zu sprechen;
Doch war das Wort der Lippe nah,
So mußt es wieder zitternd brechen:
Bis eines Tags — es giebt ein Spiel;
Doch gleicht's nur läppischtollen Dingen,
Womit wir gern die Zeit verbringen,
Es heißt — gleichviel, da mir's entfiel —
Durch Zufall, den ich auch vergessen,
Hatt' ich im Spiel bei ihr gesessen.
Ich sah nicht auf Gewinn, Verlust,
Beglückt in ihrem Blick zu lesen,
Ein Wort zu hören von dem Wesen,
Das lieb und theuer meiner Brust. —
Ich wahrte sie wie eine Wacht,
(Sei unsre so in dieser Nacht!)
Da sah ich und ich irrte nicht,
Daß sie gedankenvoll nicht achte,
Was immer auch das Spiel ihr brachte,
Doch spielte sie noch lange Stunden,
Als hielt ihr Wille sie gebunden,
Doch keineswegs, als ständ' ihr Sinn
Beim Spiel nach Glück und Geldgewinn.
Gleich einem leichten Blitze fuhr
Durchs Hirn mir der Gedanke nur,
Es sei etwas in ihrem Wesen,
Das mich wohl ließe Hoffnung lesen.
Und meine Worte brachen vor,
Ob auch verworren, ohne Sinn,
Beredtsamkeit war wenig drinn, —

Doch schon genug — sie lauscht empor —
Wer einmal hört, der hört auch wieder,
Ihr Herz war ja kein eisern Thor
Und Sträuben schlägt nicht Hoffen nieder.

7.

Ich liebt' und Liebe ward auch mir;
Wie man mir sagte, kennet Ihr
Nicht dieser holden Schwäche Zier,
Ist wahr dies, kürz' ich Pein und Freuden,
Um nicht die Zeit Euch zu vergeuden.
Doch kann nicht Jeden die Gewalt
Sich gänzlich zu beherrschen zieren,
Noch kann, wie Ihr, ein Jeder kalt
Nationen und sich selbst regieren.
Ich bin ein Fürst, ich war's vielmehr,
Und konnte Tausende beflügeln,
Ich führt' in Schlacht und Tod ein Heer,
Doch konnt' ich nie mich selber zügeln.
Zurück nun zum Bericht gewendet:
Ich liebt' und Liebe ward mir auch,
Es ist die Lieb' ein süßer Hauch,
Der in der Süße bitter endet.
Wir kamen ganz geheim zusammen;
Die Stunde, die mir süß verfloß,
Die ich bei ihr im Glück genoß,
Sie krönte der Erwartung Flammen.
Nichts galt mir weder Tag noch Nacht,
Verglichen dieser Stunde Pracht,
Wie ich sie bis zum Greisenjahren
Nie sollte wieder so erfahren.
Gern wollt' ich die Ukraine geben,
Sie nur noch einmal zu erleben,
Und Page sein, der Page wieder,
Der Herr von einem Herzen war,
Der nur ein Schwert und Liebeslieder
Als seine Schätze reichte dar,
Und von Natur erhielt als Gut
Nur Jugendkraft und Jugendglut.

Wir kamen ganz geheim zusammen,
Wohl mancher glaubt, daß so vereint,
Viel mächtger sind der Liebe Flammen,
Doch hab' ich nimmer dies gemeint,
Gern setzt' ich wohl mein Leben dran,

Hätt' ich es dürfen frei bekennen,
Vor Erd' und Himmel **mein** sie nennen!
Denn oft hat mir es weh gethan,
Daß wir verstohlen nur uns sahn.

8.

Auf Liebende sieht mancher Blick,
Auch wir erlebten dies Geschick;
Zwar sollte wohl bei solchem Treiben
Der Teufel lieber höflich bleiben,
Der Teufel — o der war's nicht — nein!
Es mochte wohl ein Heilger sein,
Der länger nicht mehr wollte ruhn,
Da ihm die Galle gab zu thun.
Kurzum in einer schönen Nacht
Ergriffen lauschend uns Spione,
Der Graf war mehr als aufgebracht,
Ich waffenlos, obwohl nicht ohne
Geschirmte Tracht von blankem Stahl,
Was half's jedoch bei solcher Zahl?
Es war ganz dicht bei seinem Schloß,
Das schon der Morgen rings umfloß,
Mein letzter, meint' ich, würd' es sein,
Da nichts mir Hülfe konnte leihn.
Mir schienen nur die Augenblicke
Gezählt vom grausigen Geschicke.
Zur Mutter Gottes wenig Worte,
Und ein paar Heilge rief ich an,
Da ich dem Schicksal nicht entrann,
Dann ging es nach des Schlosses Pforte.
Theresens Loos erfuhr ich nie,
Getrennt blieb Jedes, ich wie Sie. —
Leicht könnt ihr euch den Grafen denken,
Der wild sich ließ vom Grimme lenken,
Auch hatt' er guten Grund dazu,
Am wenigsten ließ daß ihm Ruh,
Daß solch ein Zufall solcher Dinge
Dem künftgen Stammbaum Schande bringe.
Er tobte, daß ein solcher Flecken
Sein edles Wappen sollte decken,
Da er des Stammes Höchster war,
Und weil er selbst sich groß vermeinte,
Glaubt er nicht, daß der Andern Schaar
Am wenigsten ich ihn verneinte;
Verflucht! ein **Page** — von Gekrönten

Wär's möglich, daß sie ihn versöhnten!
Doch solch ein Fant — wer kann's beschreiben,
Ich fühlte nur sein grimmig Treiben.

9.

„Das Pferd heraus!“ — Es kam zur Stelle,
Fürwahr es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß,
Als wäre des Gedankens Schnelle
In seinen Schenkeln; und so wild,
Wie je nur wilde Hirsche sprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erst kürzlich eingefangen.
Es sträubt die Mähne, schnaubt und schäumt
Und wie sich's, wenn auch fruchtlos, bäumt,
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener schnöder Troß
Mit derben Stricken mich aufs Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
Hinweg und fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach schoß.

10.

Nur fort! nur fort! — mein Athem schwand,
Ich sahe nicht, wohin sich's wand:
Es graute kaum der Morgen noch,
Fort schäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton, den ich vernahm
Und der von meinen Feinden kam,
War ein Gelächter, das die Rotte
Mir nachgesandt mit wildem Spotte,
Das noch der Wind mir nachgebrüllt;
Ich wand mein Haupt von Wuth erfüllt,
Biß in den Strick, der mir als Zügel
Den Hals band, an der Mähne Flügel,
Mich wendend macht ich den Versuch
Rückwärts zu heulen meinen Fluch.
Doch es verlor sich nur mein Rufen
In meines Rosses Donnerhufen;
Es that mir leid — ich hätt' ums Leben
Gern ihre Schmach zurückgegeben.
Doch später hab' ichs treu gethan,
Seht euch das Thor des Schlosses an,

Zugbrücke, Gatter ist nicht mehr,
Stein, Riegel, Graben öd' und leer,
Kein Gras kann mehr die Felder schmücken,
Es wächst nur auf dem Mauerrücken,
Wo einst der Heerd der Halle stand,
Ihr mögt dort lange Stunden säumen,
Und werdet dennoch schwerlich träumen,
Daß hier ein Schloß sich stattlich wand.
Ich sah die Thürme glutumflattert,
Wo schon die Zinne barst und knattert,
Das heiße Blei in Regenfluten
Von schwarzverkohltem Dache schoß,
Das sich der Rache nicht verschloß.
Da mochten sie wohl nicht vermuthen,
Als wie auf Blitzen fortgeschnellt,
Sie mich dem Abgrund preis gestellt,
Daß eines Tags ich kehren würde
Zehntausend Rosse zum Geleit,
Daß ich für seines Rittes Bürde
Dem Herrn zu danken nun bereit.
Sie spielten einen bösen Streich,
Als sie auf diesen Ritt bestanden,
Mich auf des Rosses Rücken banden.
Doch ich vergalt es ihnen reich;
Die Zeit macht Alles endlich gleich,
Und nimmt man nur die Stund' in Acht,
So gibt's wohl nimmer eine Macht,
Wenn man ihr nicht Verzeihung gönnte,
Die jemals widerstehen könnte
Der Wachsamkeit, dem Spähertrieb
Deß, dem im Herzen Kränkung blieb.

11.

Nur fort! — nur fort! mein Roß und ich
Wir sausten auf des Windes Schwingen,
Der Menschen Häuser dehnten sich
Schon fern, bis sie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild sich durch den Himmel jagen,
Wenn knisternd rings der Nacht Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen.
Von Stadt und Dörfern keine Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Von einem schwarzen Wald begränzt,
Und kaum zu sehn ein alter Thurm,

Der noch aus alten Zeiten glänzt,
Als Bollwerk vor Tartarensturm,
Doch sonst von Menschen keine Spur.
Vor einem Jahre zogen nur
Hier Türken durch, doch wo der Huf
Der Spahi seine Tritte schuf,
Da floh das Grün den blutgen Grund.
Graudunstig war des Himmels Rund,
Die Lüfte hört' ich klagend schweben.
Hätt seufzend Antwort gern gegeben,
Doch seufzen, beten konnt' ich nicht,
So war das Thier auf Hast erpicht,
Mein Schweiß so kalt wie Regen floß
Aufs Mähnenhaar dem wilden Roß,
Vor Wuth und Schrecken schnaubend drang
Es fort die weite Bahn entlang,
Zuweilen dacht ich wohl, es solle
Einhalten in dem wilden Flug,
Doch gleich war's seinem Muth und Grolle,
Daß mich es, den Gebundnen trug:
Es schien ihm blos ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.
Ich schrie mit schwacher leiser Stimme,
Doch war's ein Stachel seinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich sprang,
Als töne fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen stand
Auf meinem Mund des Durstes Brand.

12.

Dem wilden Walde nahten wir,
Kein Ende sah ich dort noch hier,
Begränzt von Bäumen stark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüste braust
Und hastig durch die Wälder saust;
Nur wenig waren's, dichter stand
Der niedern Büsche grüne Wand,
Die üppig Laub als Anblick beut,
Bevor's des Herbstes Nacht verstreut,
Die rasch des Waldes Blätter tödtet,

Und sie dann leblos überröthet,
An Farbe gleich dem starren Blut,
Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umschließt,
So starr, daß nur umsonst die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Sammt Eichen, Fichten, hart und stolz,
Doch standen sie nicht allzunah,
Und das so recht zu meinem Glück,
Sonst dächt ich wohl nicht mehr zurück.
Der Busch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt ich nieder,
Sie harschten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir festen Halt.
Wir rauschten wie der Wind dahin,
Und ließen Wald und Wölfe drin,
Nachts hört ich sie auf unsrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Galopp, im schnellsten nur,
Daß Hund und Jäger nie sie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,
Und boten selbst dem Morgen Hohn;
Ich sahe sie kaum ruthenweit
Durch Büsche ziehn zur Morgenzeit,
Hört ich doch Nachts schon, wie ihr Tritt
Behend verstohlen weiter glitt.
O wie ersehnt ich Schwert und Wehr,
Zu sterben unter diesem Heer,
Und wenn ich einmal sollte sterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben.

Als seinen Lauf begann mein Roß,
Wünscht ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt bangte mir, daß in dem Troß
Ihm würde Kraft und Hast entweichen!
Unnöthig Bangen! wie das Reh
War es in seiner Flucht zu schaun,
Nicht schneller fällt der blanke Schnee
Des Bauers Hütte zu umbaun,
Daß er die Schwelle nicht erkennt,
Als dieses Roß den Wald durchrennt.
So ungezügelt, ungezähmt,
Die Wildheit wurde nie gelähmt,

So wie ein ganz verzognes Kind,
Wenn seine Wünsche nicht zu stillen,
Ja! wie gereizte Weiber sind,
Die hart bestehn auf ihren Willen.

13.

Nach Mittag lag der Wald im Rücken,
Die Juniluft weht kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Denn Leiden schwächt selbst Troß und Tücken.
Auch war ich nicht, was jetzt ich bin.
Nein! wie ein Bergstrom braust ich hin,
Und die Empfindung war vermorscht,
Noch eh' ich ihren Grund erforscht,
Und so voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos festgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperschlange glich,
Wenn sie bereit sich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente fast
Dem Leid erlag solch morscher Ast?
Die Erde schien mir zu vergehn,
Der Himmel sich im Kreis zu drehn;
Ich meinte schon ich sänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward schwer,
Erst pocht es noch, dann schlug's nicht mehr.
Die Wolken spannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr übers Auge dann,
Ich sah nicht mehr. Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben, als wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt ich das Dunkel nahn und fliehn,
Zu wachen strebt' ich
Und dennoch bebt' ich,
Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett — hinabgezogen,
Dann wieder wild empor gehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,

Das bei geschlossenem Gesicht
Um Mitternacht der Kranke sieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wildrer Taumel noch.
Angst möchte wohl im Innern wühlen,
Sollt' ich im Tod es nochmals fühlen,
Und doch erdulden wir auf Erden
Wohl Größres noch, eh Staub wir werden.
Gleichviel! — dem Tod sah ungescheut
Ins Aug' ich damals — und auch heut.

14.

Doch endlich kam ich zu mir wieder;
Wo war ich? — Schwindelnd, starr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder
Ein langsam schwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einzger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerst als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut, doch dick wie Eis,
Es drang ein Rauschen mir ins Ohr,
Es schlug das Herz, doch schwach und leis,
Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,
Des breiten Flusses stolze Macht
Tost weithin in die kühle Nacht,
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unser Kämpfen zugewandt.
Das Wasser riß mich aus dem Traum,
Und stärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte stolz den Schaum,
Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.

Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Und vor mir sahs so dunkel aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich hangend so und bangend lag,

Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menschlich Leben.

15.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht,
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend setzt
Es nach dem steilen Ufer jetzt,
Und oben sind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, so weit uns aufgethan,
Daß fast das Auge will ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endlose Schlünde nahn.
Nur hier und da ein weißer Streif.
Zerstückelt trat ins Licht hinein,
Von düsterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erschien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur,
Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein winkte mir von fern
Gleich einem gastlich holden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

16.

Und weiter ging's — doch nur gemach,
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach;
Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt leiten, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft versucht ich doch
An meiner starken Bande noch,
Doch riß sie nicht entzwei!

Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwohl man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor
Sich nimmer in dem Licht verlor,
Wie rollt' er sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen düster ein,
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einzgen — ihrem Glanz.

17.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag,
Was half es mir durch Strom und Hag
Zu reiten? Nicht von Mensch und Thier
Sah Fährten man und Tritte hier —
Man konnte hier von keinem Wesen
Ein Mal der Müh' im Boden lesen.
Und stumm und lautlos wie die Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel sang ein Morgenlied,
Kein Käfer schwirrte durch das Ried
Und durch den Busch. — Noch manche Werste
Und keuchend, als ob's Herz ihm berste,
Trug mich der müde Renner doch,
Wir waren immer einsam noch.
Bis endlich, wie wir ziehn entlang,
Es mir wie nahes Wiehern klang
Aus einer dichten Föhrennacht.
Weht im Gezweig des Windes Macht?
Nein! nein! ein Trupp in wilden Reihn
Sprengt aus dem Forst mit Hufgestampfe,
Er nähert sich — schon wollt' ich schrein,
Doch meine Lippe schwieg im Krampfe.
Die Rosse sprengten voller Hast —
Doch wer hat sie im Zaum gefaßt?

Ha tausend Pferde, doch kein Reiter!
Es fliegt der Schweif — es wallt die Mähne,
Die Nüstern schnauben frei und heiter,
Nie kauten am Gebiß die Zähne.
Den Huf beschwerten Eisen nie,
Nicht Sporn und Gerte fühlten sie.
Ja tausend Rosse, wild und frei,
Sie sprengten donnernd jetzt herbei,
Wie Meereswogen hin und wieder
Als wollten sie uns Schwache grüßen,
Das ward ein Sporn des Renners Füßen;
Momente setzt er sich in Lauf,
Momente wiehert er noch auf
Zur Antwort — und dann stürzt er nieder.
Matt, keuchend, dampfend lag er da,
Das Auge gläsern, starr die Glieder —
Es war sein erster, letzter Ritt.
Als ihn der Trupp am Boden sah,
Wie ich darauf gebunden litt,
Und mich die Bande blutig schnitt —
Da hielten, stutzten, schnaubten sie,
Und bäumten sich und ruhten nie,
Zu nahn, zu fliehn und sich zu drehn,
Und rückwärts plötzlich dann zu gehn.
Ein starker Rappe führt die Flucht,
Er schien der Patriarch der Zucht,
Auf seiner Haut war nicht die Spur
Von einem weißen Härchen nur,
Sie schäumten, wieherten und sprangen,
Und flohen wieder in den Wald
Als hegten sie wohl Scheu und Bangen
Vor jedem Menschen Auge bald,
Sie ließen mich verzweifelt hier
Gebunden an das todte Thier,
Das unter mir die Glieder streckte,
Frei von der Last, die's lang erschreckte,
Doch von ihm konnt' ich mich nicht winden
So mußten wir uns beide binden,
Den Sterbenden das Todte —
Ich hoffte nicht, im Morgenrothe
Mich noch am Leben zu befinden.

Vom Morgen bis zum Abendschein
Fühlt ich der schweren Stunden Pein,
Mit grade nur noch so viel Leben,

Zu sehn, daß meine Sonne schied,
Wo mich nicht mehr Gewißheit mied,
Die uns am Ende macht ergeben
In das, was wir in frühern Jahren
Als größtes Uebel nur bewahren.
Man hält es noch für eine Gnade,
Ganz unvermeidlich unserm Pfade,
Und doch hegt mancher Furcht und Bangen,
Daß es nur eine Schlinge sei,
Womit die Klugheit nicht zu fangen, —
Und wünscht sie oftmals doch herbei:
Und sucht sie oftmals in dem Schwert,
Doch immer graus, verachtungswerth,
Selbst in der allerschwersten Qual,
Und unwillkommen jedesmal.
Und sonderbar, der Sohn der Lust,
Der maaslos schwelgt an Mädchenbrust,
Bei Wein und goldner Schätze Wust,
Stirbt oft wohl ruhiger, als der Mann,
Der Noth als Erbe nur gewann.
Denn er, der Alles durchgenoß,
Was Schönes ihm die Welt erschloß,
Hat nichts zu hoffen, noch zu scheun,
Und nur die Zukunft ausgenommen,
(Für die dem Bösen wie dem Frommen
Entscheidung nicht sein Leben gibt,
Nein, wie's der Nervenkraft beliebt)
Vielleicht auch gar nichts zu bereun.
Der Arme hofft noch in der Pein;
Der Tod, der lieb ihm sollte sein
Erscheint ihm nur im kranken Traum
Ein Feind, der ihm den schönen Baum
Des Paradieses wollte rauben.
Auf Morgen stand sein ganzes Glauben,
Wo seine Qualen all vergolten,
Die Wehn gelindert werden sollten;
Ja Morgen war der erste Tag,
Der nicht mehr unterm Fluche lag,
Wo durch den Thränennebel klar
Ihm winkte manch ein heitres Jahr,
Vergütend viele bittre Stunden;
Ja Morgen hätt er Kraft gefunden
Zum Herrschen, Strafen und Verzeihn —
Doch sieht sein Grab der Morgenschein.

18.

Die Sonne sank, ich lag gekettet
Noch an das kalte, steife Roß,
Und hielt mich schon ihm gleich gebettet.
Noth war's daß Tod den Blick mir schloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und wie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel schicke,
Da sah ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann besiegen,
Bis beide wir erkaltet liegen,
Eh er sein festlich Mahl begann.
Er flog und ruhte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht sah ich ihn sodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn so matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern.
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein schwaches Scharren in dem Sand,
Des dürren Schlundes heisres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,
Verscheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern,
Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam im Stralenschaum,
War meines Geistes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt und matt und leer,
Und dann, als schlüg' die Todesstunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln, rasch wie die Secunde,
Ein Krampf, der sich ins Herz mir schlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Aechzen dann noch tief und schwer,
Ein Seufzer — und nichts mehr.

19.

Erwacht — wo war ich? — beugte sich
Ein Menschenantlitz über mich?
Ist das ein Dach, was mich umschließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?
Ist dies ein Zimmer, wo ich liege?

Ist dies ein sterblich Augenlicht,
In dessen Stralen ich mich wiege:
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber sein.
Ein Mädchen, reichgelockt und schlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir gesunken,
Denn immer wieder sah ihr Blick,
Ihr schwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeschick.
Als lang ich starr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuschend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,
Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Kosakenmädchen sah
Des schweren Auges Decke brechen,
So lächelt sie — ich wollte sprechen,
Umsonst jedoch — sie kam mir nah,
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch schweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,
Und Sprechen mich nicht mehr beschwert.
Das Kissen rückte mir die Kleine,
Legt ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leise fort
Zur Thür und flüstert sanft ein Wort —
O wie so süß die Stimme klang,
Musik umwogte selbst den Gang!
Doch die sie anrief, wachten nicht,
Und sie verschwand, doch eh sie ging
Sah sie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten spricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Da all die Ihren nahe mir,
Bald würde sie zurücke sein —
Als sich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu sehr allein!

20.

Mit ihren Eltern kam sie drauf
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das Andre doch!

Als die Kosaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Rast und Ruh
Sie mich der nächsten Hütte zu.
Sie heilten mich, — nach so viel Pein
Der einst ihr Herrscher noch zu sein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um seine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgsten Martern fühlen,
Als ich in Wildniß mich verlor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn
Kam ich durch Wüsten auf den Thron! —
Sein künftig Schicksal weiß nicht Einer,
Drum zweifle, ja drum zage Keiner!
Leicht grasen morgen unsre Pferde
Am Dnieperstrand auf türkscher Erde —
Ich hab' so keinen Fluß gepriesen,
Als wie ich preisen werde diesen,
Wenn drüben uns die Rettung lacht!
Doch nun, Kamraden, gute Nacht!"

Der Hettmann streckte seine Glieder
Am Eichenbaum aufs Lager nieder,
Das er von Blättern sich gemacht.
Ein Bett, das weder hart noch neu
Für Einen ist, dem Ruhe lacht,
Sei es auch auf der Blätterstreu.
Schlaf deckte bald sein Augenlicht,
Und staunt ihr, daß nicht freudetönig
Sich Karl bedankt, ihn wunderts nicht,
Seit einer Stunde schlief der König.

Note zu Mazeppa.

Seit einer Stunde schlief der König. (20.)

„Als Karl gewahrte, daß die Schlacht verloren sei, und daß die einzige Sicherheit darin bestände, sich mit der größten Eile davon zu machen: so schwang er sich auf sein Roß und floh mit dem Reste seiner Armee in die Gegend von Perewolochna, in einem Winkel gelegen, welcher durch den Vorskla und den Borysthenes gebildet wird. Hier kam Karl, begleitet von Mazeppa und einigen Hunderten seines Gefolges an, schwamm über den letztern großen Fluß, und nachdem er eine wüste Gegend passirt, wo er Gefahr lief, Hungers zu sterben, erreichte er endlich den Bog, wo er freundlich von dem türkischen Pascha aufgenommen ward. Der russische Gesandte bei der hohen Pforte verlangte, daß Mazeppa an Peter ausgeliefert werde; aber der alte Hettmann der Kosaken entging seinem Schicksal durch eine Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte."

Barrow's „Peter der Große." S. 196.

Der Gefangene von Chillon.

Eine Dichtung.

Als dieses Gedicht verfaßt wurde, war ich noch nicht genug mit der Geschichte Bonnivards bekannt; ich würde sonst den Helden desselben durch einen Preiß seines Muthes und seiner Tugenden zu erheben versucht haben. Hier einige Nachrichten über sein Leben Ich verdanke sie der Gefälligkeit eines Bürgers jener Republik, die immer noch stolz ist auf das Andenken eines Mannes, welcher im schönsten Zeitraume alter Freiheit einen Ehrenplatz verdiente.

Franz von Bonnivard, Ludwig von Bonnivards Sohn, gebürtig von Seyssel und Herr von Lünes, wurde im Jahre 1496 geboren. Er studirte in Turin. Sein Oheim, Jean Aimé von Bonnivard, trat ihm 1510 das Priorat von St. Victor ab, welches sich bis an die Mauern von Genf erstreckte und ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Dieser große Mann (den Namen verdient Bonnivard wegen der Stärke seiner Seele, der Redlichkeit seines Herzens, der Würde seiner Bestrebungen, der

Weisheit seiner Rathschläge, des Muthes bei seinen Thaten, des Umfanges seiner Kenntnisse und wegen der Aufgewecktheit seines Geistes) — dieser große Mann, welcher Alle, die von heldenmüthiger Tugend noch gerührt werden, zur Bewunderung hinreißen muß, erweckt gewiß noch den lebhaftesten Dank in den Herzen der Genfer, die Genf lieben. Stets war Bonnivard eine der festesten Stützen dieser Stadt. Er trug kein Bedenken, oft seine Freiheit aufzuopfern, um die der Republik zu sichern; er vergaß seine Bequemlichkeit, er verachtete seine Reichthümer, er unterließ Nichts, um das Glück eines Vaterlandes zu befestigen, das er durch seine Wahl geehrt hatte. Von dem ersten Augenblicke seines Aufenthaltes darin an, liebte er es, wie der eifrigste seiner Bürger. Er diente ihm mit heroischer Unerschrockenheit und schrieb die Geschichte desselben mit philosophischer Unbefangenheit und patriotischer Wärme. Er sagt im Anfange seiner Geschichte von Genf, schon früher, als er die Geschichte der Völker zu lesen begonnen, hätte ihn seine Vorliebe zu den Freistaaten fortgezogen; ihre Angelegenheiten ihn stets zur lebhaftesten Theilnahme angeregt. Diese Freiheitsliebe war ohne Zweifel die Ursache, daß er Genf zu seinem Vaterlande wählte. Bonnivard noch jung, kündigte sich laut als Genfs Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Bischoff an.

1519 begannen Bonnivards Leiden für sein Vaterland. Da der Herzog mit 500 Mann in Genf eingerückt war, und Bonnivard seinen Zorn fürchtete; so wollte er sich, um den Folgen dieses Zornes zu entgehen, nach Freiburg zurückziehen; allein er ward durch zwei seiner Begleiter verrathen und auf Befehl des Fürsten nach Grolée abgeführt, wo er zwei Jahre lang in Gefangenschaft blieb. Bonnivard hatte Un-

glück auf seinen Reisen. Da sein Eifer für Genf durch sein Mißgeschick nicht geschwächt worden war, so war er immer noch ein gefährlicher Feind für die, welche es bedrohten und blieb deshalb auch ihren Streichen fort und fort ausgesetzt. 1530 fielen ihn auf dem Jura Räuber an, plünderten ihn und lieferten ihn wieder in des Herzogs Hände. Dieser ließ ihn in das Gefängniß von Chillon werfen, wo er ohne Verhör bis 1536 blieb. Jetzt erst wurde er von den Bernern befreit, die sich des Waadtlandes bemächtigt hatten.

Bonnivard hatte die Freude, Genf frei und reformirt wieder zu finden. Die Republik beeilte sich, ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen und ihn für seine ausgestandenen Leiden zu entschädigen. Sie ertheilte ihm im Juni 1536 das Bürgerrecht, schenkte ihm das Haus, das ehedem der Generalvikar bewohnt hatte, und wies ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Genf eine Pension von 200 Reichsthalern in Gold an. 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard fuhr fort, seinem Vaterlande Dienste zu erweisen; nachdem er dahin gearbeitet hatte, Genf frei zu machen, gelang es ihm auch, es zur Duldsamkeit zu bringen. Bonnivard vermochte den Rath, daß er den Geistlichen und Landleuten eine hinlängliche Frist zur Prüfung der ihnen gemachten Bedingungen zugestand; dies glückte ihm namentlich durch seine Sanftmuth: Wenn man das Christenthum mit Liebe predigt, so predigt man es stets mit Erfolg.

Bonnivard war gelehrt. Seine Manuscripte, die in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden, beweisen, daß er die lateinischen Klassiker zu lesen verstand und in der Theologie und Geschichte einheimisch war. Dieser große Mann liebte die Wissenschaften und war überzeugt, daß sie Viel zu Genfs Ruhm beitragen

könnten; deshalb vernachlässigte er Nichts, um sie in dieser aufblühenden Stadt einzubürgern. 1551 schenkte er der Stadt seine Büchersammlung; sie ward der Anfang zu unsrer öffentlichen Bibliothek, und die seltenen und schönen Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, die man in dieser sieht, sind zum großen Theil aus jener Sammlung. Endlich setzte der edle Patriot noch in demselben Jahre die Republik zu seiner Erbin unter der Bedingung ein, daß sie sein Vermögen zum Unterhalt der Schule verwende, die man damals zu errichten im Begriffe stand. Bonnivard starb wahrscheinlich 1570; man kann dies aber nicht mit Sicherheit behaupten, weil in den Leichenbüchern vom Monat Juli 1570 bis 1571 eine Lücke ist.



Sonett auf Chillon.

Du ew'ger Geist, dem alle Fesseln schwinden!
Freiheit! im Kerker ist dein hellstes Tagen,
Wo du das Herz zur Wohnung aufgeschlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn sie verdammt sind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Martyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heil'ge Zelle,
Dein Boden als Altar! denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch schritt, betrat die Stelle

Als wären Rasen diese Plattenlagen
Einst Bonnivard! — daß nie die Spur zerschelle,
Sie soll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Der Gefangene von Chillon.

1.

Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren,
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's mancher wohl durch Schreck erfahren; —*)
Mein Leib ist matt, doch nicht vom Thun,
In schnöder Rast ist er verrostet,
Im dumpfen Kerker auszuruhn
Hat er auch deren Loos gekostet,
Die als verbotne Frucht nur kennen,
Was Freie Luft und Erde nennen.
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Nicht Tod und Kette konnt' ihn rauben.
Mein Vater litt die Todesqual
Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Und darum ward in Kerkernacht
Auch dann sein ganz Geschlecht gebracht.

Sieben waren's — jetzt nur Einer,
Sechs in Jugend — Einer Greis —
Bang war vor Verfolgung Keiner,
Stolz empfand der ganze Kreis;
Einer zahlte keck im Feuer,
Zwei im Feld den Glauben theuer,
Gleich dem Vater für den Gott
Sterbend, der der Feinde Spott.
Drei warf man im Kerker hin,
Deren Trümmer — ich noch bin.

2.

In Chillon's Kerkern, tief und grau
Stehn sieben Pfeiler, gothscher Bau,
Stehn sieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt vom trüben Kerkerlicht;
Der Sonnenstral, der sich verlor
Und durch die Ritz und Mauerspalten
Gefallen, dort wird festgehalten,
Scheint matt und spärlich nur hervor,
Feucht, wie des Sumpfes Meteor.
An jedem Pfeiler steckt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran,
Das Eisen ist ein fressend Ding, —
In diese Glieder grub sein Zahn,
Die ehr nicht von den Narben frei,
Bis dieser neue Tag vorbei,
Der meinen Augen wehe thut,
Die in der Sonne lichte Glut
Nicht sahn seit langen — langen Jahren, —
Nicht konnt' ich ihre Zahl bewahren,
Seit mir der letzte Bruder starb,
Und ich allein nur nicht verdarb.

3.

Man schloß an einem Säulenstein
Uns drei, doch jeglichen allein;
Wir konnten keinen Schritt weit gehn,
Uns nimmer in das Antlitz sehn,
Als durch das bleiche fahle Licht, —
Wo fremd ward jedes Angesicht.

Getrennt — und dennoch im Verein,
Gefesselt, in dem Herzen Pein,
Von Licht und Luft so ganz geschieden,
War uns ein Trost, ein süßer Frieden,
Daß wir der Sprache Banden lösten,
Uns gegenseitig so zu trösten
Mit neuer Hoffnung, alten Sagen
Und Sang aus frühern Heldentagen;
Bald sollt auch dieses uns versagen!
Die Stimme ward ein heisrer Schall
Des Kerkers trüber Wiederhall,
Ein greller Ton — nicht frei und voll,
Wie er in frühern Tagen scholl:

Vielleicht war's Wahn — doch meinem Ohr
Kam's nie wie eigne Stimme vor.

4.

Ich war der Aelteste von den Drein;
Der Andern Muth und Trost zu sein,
War meine Pflicht in dieser Haft,
Und Jeder that nach seiner Kraft.
Der Jüngste, meines Vaters Herz,
Weil er geerbt der Mutter Brauen,
Die Augen selbst, die himmelblauen —
Erfüllte mich mit tiefem Schmerz.
Bei Gott! es war ein Bild der Trauer
Solch Vöglein in so schnödem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag,
(So wie der Tag vor mir einst lag,
Als er noch schön und lieblich war
Und frei ich gleich dem jungen Aar)
Wie ein Polartag, welcher klar
Und hell bleibt, bis der Sommer flieht,
Deß Licht kein Schlummer überzieht,
Ein Sonnenkind im Schneegewand —
So er, der rein und leuchtend stand!
Er konnte Heiterkeit nur spenden,
Und Thränen nur um fremde Qual.
Sie strömten, wie der Quell ins Thal,
Vermocht er nicht das Leid zu enden,
Vom dem sich scheu die Blicke wenden.

5.

Gleich rein war auch des Andern Sinn,
Doch zog's ihn stets zum Kampfe hin.
Sein Bau war kräftig und sein Muth
Stand einer Welt in Kriegeswuth,
Und fiel entzückt im ersten Reihn, —
Nur unter Last der Ketten nicht,
Ihr Rasseln schnürt die Seel' ihm ein,
Doch schweigend trug er ihr Gewicht;
Erliegen sah ich ihn der Pein,
So mocht's auch mit mir selber sein,
Doch zwang ich mich, und stützte doch
Des Baues theure Reste noch.
Sonst mußte sich auf Berg und Flur

Das Wild vor diesem Jäger retten;
Drum war ihm Kerker — Hölle nur,
Die höchste Qual — ein Fuß in Ketten.

6.

Der Leman liegt an Chillons Wall —
Wohl tausend Fuß hinunter fassen
Und drängen sich die Wogenmassen;
So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall; *).
Den Kerker schlossen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieser schwarze Höhlenschacht
Lag unterm See, im Schoos der Wogen,
Wir hörten's rieseln Tag und Nacht,
Wann über's Haupt die Wellen zogen.
Im Winter fühlt' ich, wie mit Macht
Die Fluten durch das Gitter drangen,
Wenn lustig wilde Stürme sangen.
Dann fühlt' ich fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Ich hätte nur dem Tod gelacht,
Weil er die Freiheit mir gebracht.

7.

Mein zweiter Bruder, sagt' ich schon,
Erlag und sprach dem Leben Hohn,
Die Speisen wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,
Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Dem Gaumen niemals sehr gefröhnt.
Die Milch der Gemse ward vertauscht
Mit Wasser, wie's im Graben rauscht.
Das Brot war so, wie tausendmal
Gefangnen-Thränen schon es netzten,
Seit Menschen an der Brüder Qual
In Eisenkäfigen sich letzten;
Doch was war das für uns und ihn?
Nicht das war's, was zu drücken schien.
Mein Bruder wär' selbst im Pallast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Wenn man ihm, die er liebt und ehrt,

Die Luft auf Bergeshöhn verwehrt.
Was schweig' ich noch? — er starb verzehrt!
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten,
Die Hände nicht, die todeskalten,
Umsonst war all mein Ziehn und Beißen,
Die Kettenbanden zu zerreißen,
Er starb — befreit ward er vom Eisen,
Worauf man ihm ein seichtes Grab
In kalter Kerkererde gab.
Ich bat als Gnade für die Leiche,
Daß man sie in des Tag's Bereiche
Verscharre droben — eitler Wahn!
Doch kam es mir so plötzlich an,
Als könnt' in diesem Kerkerkasten
Die freigeborne Brust nicht rasten.
O hätt' ich mir erspart dies Wort —
Sie lachten kalt — und gruben fort:
Es deckten dürre, nackte Schollen
Den Heißgeliebten, Liebevollen,
Und drauf die Kette, daß man kennt
Des Mordes würdig Monument.

8.

Doch Jener, der, seit er geboren,
Zu Aller Liebling war erkoren,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des Stammes Blüte hold und mild,
Des todten Vaters ganzes Herz,
Mein größter und mein letzter Schmerz,
Für den ich nur zu leben strebte:
Daß er gesund — und frei einst lebte,
Er, der sich noch so ganz bemeistert,
Sei's von Natur, sei es begeistert, —
Auch er sank hin, da Tag für Tag
Die holde Blüte mehr erlag.
O Gott! es ist doch fürchterlich,
Entschwingt die Menschenseele sich!
In jeder Form, mit jedem Muth:
Verströmen sah ich sie im Blut,
Ich sah sie mit dem Meer im Kampfe,
Erfaßt von der Verzweiflung Krampfe;
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Die Angst im Wahnsinn wild entzünden,
Das waren Schrecken, — aber dieß
War reines Weh, — still und gewiß,

So ruhig welkt er und so gleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So furchtlos — und doch wehmuthvoll
Um Jene, die er lassen soll.
Mit Wangen, die noch Rosen krönen,
Als wollten sie den Tod verhöhnen,
Von denen sanft die Farbe wich,
Als ob ein Regenbogen blich,
Mit Augen, von so klarem Licht,
Wie's fast durch Kerkerdunkel bricht;
Kein Murren und kein Klageton,
Daß er verwelkt so frühe schon!
Ein kurz Gespräch von bessern Tagen,
Die Hoffnung, nimmer zu verzagen,
(Da stumm und aufgelöst ich lag
Bei diesem letzten schwersten Schlag)
Die Seufzer, die er niederzwang,
Wenn er mit seiner Schwäche rang,
Sie hatten hohlen — leisen Klang! —

Ich horchte, doch ich hörte nichts —
Ich schrie, mit Schrecken des Gesichts —
Mir schien es hoffnungslos, allein
Nicht ruhen ließ mich Angst und Pein,
Ich rief — es klang ein leiser Schrei —
Ein Ruck riß meine Kett' entzwei,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr;
Ich stand allein — nur Nacht umher —
Ich lebt' allein — ich sog allein
Den Fluch des Kerkerhaues ein.
Das einzge — letzte — liebste Pfand,
Das mich noch an die Erde band,
Das dem gesunknen Stamm gehört —
An dieser Stätte lag's zerstört.
Ach beide Brüder — schieden hin!
Auf Erden Einer — Einer drin!
Ich nahm die starre Hand in meine,
Ach, meine war so kalt wie seine;
Ich war zu schwach mich aufzuheben,
Doch fühlt' ich noch, daß ich am Leben —
Wahnwitzig Fühlen, wenn wir wissen,
Daß uns das Liebste ganz entrissen!
Warum mich so
Der Tod noch floh?]
Nicht Hoffnung hatt' ich mehr zu erben —
Der Glaube nur ließ mich nicht sterben.

9.

Was aus mir ward in dieser Gruft —
Mir ward es nie und nimmer klar,
Zuerst entschwand mir Licht und Luft,
Und dann das Dunkel gar.
Nicht denken, fühlen konnt' ich — nein!
War unter Steinen selbst ein Stein;
Mir kaum bewußt, was ich empfand,
Ein Fels, den Nebel nur umwand.
Denn grau war Alles, leer und bleich,
Der Nacht nicht — noch dem Tage gleich,
Selbst das mir so verhaßte Licht
Der Kerkerhöhle war es nicht;
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, das auf nichts gerichtet,
Nicht Sterne gab's, nicht Erde, Zeit,
Nicht Wechsel, Tugend, Schlechtigkeit, —
Ein schweigend Athmen immerdar,
Das weder Tod noch Leben war,
Ein Pfuhl der Trägheit war es blos,
Stumm, ewig licht- und regungslos.

10.

Ein Lichtstral fiel auf mich hernieder
Ein Vöglein war's, das fröhlich sang,
Jetzt schwieg es, dann begann es wieder,
So süß, wie's nie dem Ohre klang.
Mein Auge war des Dankes voll,
Bis es von Thränen überschwoll,
So daß ich in dem Augenblick
Nicht sah mein jammervoll Geschick;
Allmählig wurden erst die Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne,
Ich sah des Kerkers Wall und Thor
Rings langsam wieder, wie zuvor.
Ich sah, wie sich der Sonne Schimmer
Hereinstahl, schüchtern so wie immer,
Doch durch den Spalt, woher er kam,
Schlüpft auch das Vöglein, traut und zahm,
Viel zahmer als im grünen Hag;
Ein Vögelchen mit blauer Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und mir nur, meint' ich, galt sein Schlag!
Ich sah noch seines Gleichen nicht,

Auch kommt mir's nie mehr zu Gesicht.
Es fehlt' auch ihm wohl an Genossen,
Doch war es nicht wie ich verdrossen,
Es war gekommen, mir zu lieb,
Da Keiner mich zu lieben blieb;
Und lenkte wieder meinen Sinn
Zum Fühlen und zum Denken hin.
Nicht weiß ich, ob zuvor es frei,
Ob einem Käfig es entflogen?
Zu gut kenn' ich die Sclaverei,
Nicht wünsch' ich, Vöglein dich betrogen!
Wie? oder ob vom Paradies
Ein Gast in Flügeln sich mir wies?
Verzeih mir Gott, daß ich dies dachte,
Was lächeln mich und weinen machte,
Des Bruders Seele könnt' es sein,
Die wieder kehrte bei mir ein.
Doch endlich flog es fort — es war
Ein Thierchen — nun erkannt ich's klar;
Denn Jener ließ mich ohne Qual
Nicht so allein zum Zweitenmal,
Allein — wie in dem Sarg die Leiche,
Allein — wie einsam eine bleiche
Verlorne Wolke schwimmt im Blau,
Das ringsum klar sich ausgebreitet
Worauf nur sie als Schatten schreitet,
Unnöthig an dem Himmel gleitet,
Wenn froh die Welt, die Lüfte lau.

11.

Ein Wechsel kam in mein Geschick,
Mitleid in meiner Wächter Blick,
Nicht sagen kann ich, wie es kam,
Da sie gewöhnt an Leid und Gram:
Genug — man ließ die Kettenlasten,
Seitdem ich sie zersprengte, rasten;
Frei konnt' ich nun nach allen Seiten
Durch meine finstre Zelle schreiten.
Und auf und nieder, kreuz und quer
Schritt rastlos ich nun hin und her.
Und rund um jeden Pfeiler dann
Kehrt ich zurück, wo ich begann.
Nur einer Stelle wich ich aus;
Der Brüder rasenlosem Haus;
Bedacht ich, wie so leicht mein Tritt

Entweihend ihren Staub beschritt,
Ward mir der Athem eng und schwer,
Und krank das Herz, — kaum schlug es mehr.

12.

Ich grub der Mauer Stufen ein, —
Nicht, daß ich drauf entfliehen wollte;
Denn Alles lag ja unterm Stein,
Was mir von Menschen Liebe zollte.
Mir war die Erde, die Natur
Hinfort ein größrer Kerker nur,
Wo mir kein Kind, kein Vater weilte,
Nicht Einer, der mein Elend theilte.
Ein Glück! denn ferner Liebe Macht
Hätt' nur zum Wahnsinn mich gebracht! —
Nein! nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich erklimmen, einmal noch
Mit stillen sehnsuchtsvollen Augen
Den Duft der fernen Berge saugen!

13.

Ich sah sie — noch so ganz die Alten,
Fremd nicht, wie ich jetzt, von Gestalten;
Zu Häupten tausendjährgen Schnee,
Zu Füßen gränzenlosen See;
Die blaue Rhone sah ich blitzen,
Die Ströme hört' ich hüpfend spritzen
Durch offne Büsch' und Felsenritzen,
Sah fern die weiße Stadt sich breiten,
Und weißre Segel flatternd gleiten. —

Auch war ein kleines Eiland nah
Das lächelnd mir ins Auge sah,
Das einzge war's zugleich: *)
Ein kleines Eiland schien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch standen hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum schlug die Flut empor
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich

Des Schlosses Wall umschwamm der Fisch,
Und Alles schien so froh und frisch.

Der Adler stieg im Sturm empor,
So schnell flog er noch nie zuvor,
Als wie es damals mir erschien. —
Und Thränen fühlt' ich mir entfliehn,
Ich ward so bang — und wünschte fast,
Mich bände noch der Kette Last,
Und als ich dann herabgestiegen,
Fühlt ich des Kerkers Finsterniß
Auf mir wie schwere Wuchten liegen.
Gleich Einem, den ins Grab man riß
Als schon die Rettung wollte siegen, —
Und doch that, allzuschwer bedroht,
Jetzt meinem Blick die Ruhe noth.

14.

Den Monat, Jahr und Tageslauf
Berechnet und ermaß ich nicht.
Kein Auge schlug ich hoffend auf
Durch trüben Staub zum Himmelslicht.
Man kam zuletzt und sprach mich frei,
Ich fragte nicht woher, weswegen —
Er war mir jetzo einerlei:
Ob frei ich, ob in Ketten sei,
Verzweiflung lernt ich pflegen.
Und als sie endlich zu mir kamen,
Die Banden meinen Gliedern nahmen
Ward mir der düstern Mauern Schweigen
Zur Klause, die allein mein eigen.
Mir war's, als ob sie zu mir kämen
Und mir die zweite Heimat nähmen!
Befreundet hatt' ich mich den Spinnen,
Bewacht ihr mürrisches Beginnen,
Im Mondlicht sah ich Mäuse wühlen,
Sollt minder ich als diese fühlen?
Wir wohnten hier in dumpfer Halle,
Ich konnt' als Herrscher über Alle
Sie tödten — aber sonderbar,
Ich lebte friedlich mit der Schaar.
Selbst meine Ketten hatt' ich lieb,
So wird uns, was uns lange blieb,
Ganz zur Natur — zwar war ich frei —
Doch frei selbst — seufzt' ich noch dabei.

Noten zum Gefangenen von Chillon.

„Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren,
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's Mancher wohl durch Schreck erfahren;" (1.)

Ein Beispiel davon geben Ludovico Sforza und Andere. — Das Nämliche wird von Ludwigs XVI. Gemahlin Maria Antoinette berichtet, wenn es sich bei ihr auch nicht in so kurzer Zeit zugetragen hat. Gram, sagt man, bringe dieselbe Wirkung hervor, und diesem, nicht der Furcht, ward die Entfärbung der ihrigen zugeschrieben.

„So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall." (6.)

Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarenz und Villeneuve, welches letztere sich an dem einen Ende des Genfersee's befindet. Zu seiner Linken mündet die Rhone und gegenüber sind die Höhen von Meillerie, so wie die Alpenkette oberhalb Boveret und St. Gingo.

Nahe hinter ihm an einem Hügel fließt ein Bergstrom; den See, der unten seine Mauern bespült, hat man achthundert französische Fuß tief gefunden. In dem Gebäude sind eine Reihe Gefängnisse, in denen die ersten Reformatoren und späterhin Staatsgefangene eingekerkert wurden. Quer über eines der Gewölbe zieht sich ein vom Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns benachrichtigte, sonst die Verurtheilten hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler — oder vielmehr acht, der eine ist nur halb in die Mauer gesenkt —; in einigen

derselben befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselten. Bonnivards Schritte haben im Estrich Spuren zurückgelassen; mehre Jahre war er hier eingekerkert.

Nah diesem Schlosse hat Rousseau die Katastrophe in seiner Heloise geknüpft, indem nämlich hier Julie eines ihrer Kinder aus den Fluthen rettet. Der Schrecken und die durch das Springen in's Wasser verursachte Krankheit ist der Grund ihres Todes.

Das Schloß ist groß und wird in weiter Entfernung vom See her gesehen; die Mauern sind weiß.

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich:" (13.)

Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist eine ganz kleine Insel, die einzige, die ich auf meiner Reise um und auf dem See in seinem ganzen Umfange bemerkt habe. Sie enthält einige Bäume — ich glaube nicht über drei — und macht durch ihre abgeschiedene Lage und ihren geringen Umfang einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf das Auge.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.